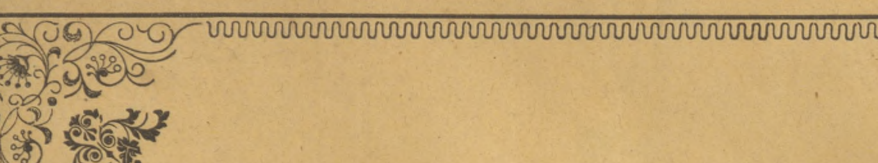
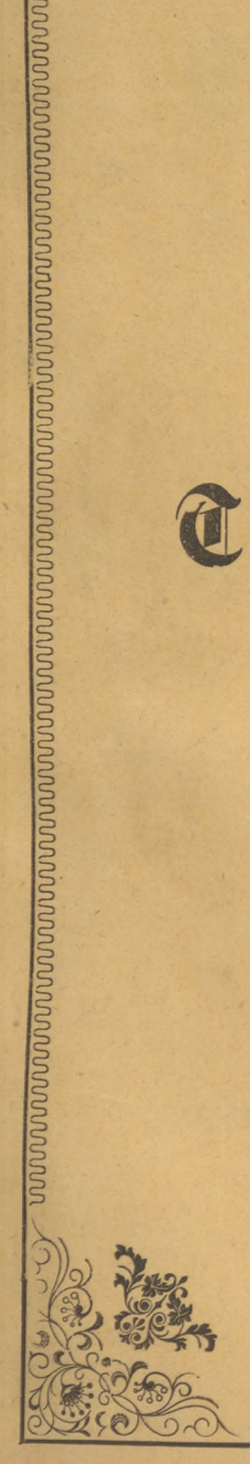
9







Die

Trojaner am Rheine.

1856.

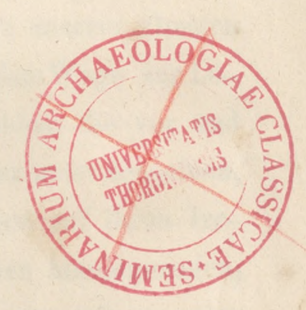
Die
Trojaner am Rheine.

Fest-Programm

zu

Winckelmann's Geburtstage

am 9. December 1856.



Herausgegeben

vom

Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Bonn, 1856

bei A. Marcus.

Gedruckt auf Kosten des Vereines.




BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
w TORUNIU

Vorwort.

Das Jahr, welches seit der jüngsten Winckelmann'sfeier verflossen ist, hat in dem Bereiche unserer Vereinsthätigkeit keine Gegenstände der alten Kunst oder des klassischen Alterthums an's Licht gebracht, die uns einen geeigneten Stoff für das diesjährige Festprogramm zu Winckelmann's Geburtsfeier hätten darbieten können. Wir hatten uns daher vorgenommen, diese Veranlassung zur öffentlichen Mittheilung dazu zu benutzen, über die Benennungen und die Anfänge unserer ältesten Städte am Rheinstrome eine neue Untersuchung anzustellen. Auf dem Wege zur Lösung dieser Aufgabe konnten wir nicht vermeiden, mit den Helden, die vor und in Troja gestritten und namentlich mit einem der hervorragendsten unter denselben, dem Odysseus, zusammen zu treffen; aber indem wir denselben auf ihren Irrfahrten folgten, wurden wir in labyrinthisch verschlungene Bahnen hineingezogen, auf denen Wahrheit und Dichtung, Geschichte und Sage so enge mit einander verbunden einhergehen, dass der Reiz, ihre Spur zu verfolgen, fast eben so gross ist, als die Schwierigkeit, sie von einander zu scheiden und zu lösen. Eben dieses Räthselhafte, diese Schwierigkeit der Scheidung und Sichtung, sind es auch, die denjenigen, der einmal in diese Untersuchungen hineingeleitet worden, den Ausgang aus diesem Labyrinthe schwer finden lassen; und so ist es denn gekommen, dass wir in

der vorliegenden Schrift die Gränzen des Allgemeinen unserer Aufgabe nicht einmal überschritten haben. Wenn wir nun die Absicht haben, die Aufgabe, die wir uns von Anfang gestellt hatten, zu einer andern Zeit und für eine andere Gelegenheit zu bearbeiten, so wird man sich doch bald überzeugen, dass die vorliegende Schrift kein Bruchstück sei, sondern dass sie für sich ein abgeschlossenes Ganze bilde, deren Inhalt wir im Allgemeinen durch die Ueberschrift „Die Trojaner am Rheine", welche von dem vornehmsten Theile derselben hergenommen ist, kurz, wie jeder Titel sein soll, aber hinlänglich glauben bezeichnet zu haben.

Bonn, den 11. November 1856.

Prof. Dr. Braun.

Die Trojaner am Rheine.

Auf die Fragen nach dem Ursprunge und nach den Benennungen unserer Städte am Rheine sind in neuerer, wie in älterer Zeit, Antworten versucht worden, die bei allem Verdienste, welches sie von Seiten der Gelehrsamkeit, die darauf verwendet worden, in Anspruch zu nehmen berechtigt sind, dennoch das Verdienst sich nicht zuschreiben können, die Sache zum allgemein befriedigenden Abschlusse gebracht zu haben. Ein neuer Versuch, der, wenn er auch selbst nicht zum Ziele gelangen sollte, aber doch einen andern Weg zum Ziele zeigt, darf daher keinen Anstand nehmen hervorzutreten und kann auf die Nachsicht, namentlich derjenigen rechnen, welche sich mit Fragen dieser Art auf eine eingehende Weise beschäftigt haben.

Wir begegnen am Rheine mehren Städten, die zu den ältesten Deutschlands gehören, die einen doppelten Namen führen. Wir erinnern nur an Xanten, welches auch Troja, und an Bonn, welches auch Verona, und nicht etwa blos in dichterischen Erzeugnissen, sondern in amtlichen Urkunden, und selbst auf Münzen in frühern Zeiten genannt worden ist. Wenn wir nun einen Beitrag zur Erklärung dieser Thatsachen zu liefern uns hier anschicken, so wollen wir zwar von dem Einzelnen ausgehen und anheben, aber wir werden uns bald zu einer allgemeinen Uebersicht und auf einen höhern Standpunkt erheben in der Erwartung, dass von da aus Dinge sich uns im Lichte zeigen, die bei der Einschränkung der Betrachtung auf das Einzelne und Besondere ins Dunkle sich einzuhüllen geneigt sind.

Dass Städte, wie die genannten, einen doppelten Namen führen, ist eine Thatsache die keineswegs vereinzelt dasteht. So wurde Carthago auch Bursa, Messina Drepane, Chiusi Camerte, Volterra Enaria, die Insel Elba

Aenaria, und Rom selbst wurde Amarillis, Anthusa und Valentia [1]) genannt [2]). Bologna führt den Namen Felsina [3]); und gehen wir nach Spanien, so finden wir daselbst Faventia Barcino — Concordia Iulia Nortobriga — Genua Urbanorum Urso — Augusta Firma Astigium — Alba Urgaon — Laus Ilissula und Florentia Illiberis. Von dem zuletzt genannten Orte reicht der zweite Name nach dem Zeugnisse unverdächtiger Inschriften bis zu den Zeiten Gordians hinauf [4]). Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die italienischen und spanischen Gelehrten in der Erklärung dieser Doppelnamen eben so sehr von einander abweichen als die deutschen.

Wir wenden uns zunächst nach dem Unterrhein, wo wir dem römischen Orte Castra Vetera begegnen, dessen Identität mit Santen oder Xanten lange ohne

---

1) Triplex Romae urbi nomen fuisse proditur. Angeli Polit. Opera p. 2.

2) Solinus.

3) Die italienischen Gelehrten leiten den Namen Bononia, Bologna, aus dem Deutschen ab, wie folgende Stelle zeigt: Non ignorarunt id olim Galli Boii quos tradit fama dulcedine vini apprime captos, alpes transiisse . . in fines nostras irruisse ac Etruscos, qui ante ipsos hic dominati, Felsinam eorum regiam constituerant, expulisse. Tum Galliae nomine huic Italiae parti generaliter imposito, eandem Felsinam, quae scutum sonat et propugnaculum regionis (aliarum nempe undecim Etruriae urbium, quibus ipsa eminebat) a proprio Boiorum Cognomento, Boioniam dici voluerunt, eandemque pariter centum duodecim eorum tribuum metropolim ac dominam asseruerunt. V. Malvasia Marmora Felsinea. Bononiae 1690 p. 43. So hat man in Padua (Patavium) selbst, den Namen dieser Stadt von dem deutschen Bad, Baden hergeleitet wegen der Bäder in der Nähe dieser Stadt. S. Forcellinis Lexicon S. V. In der Nähe von Bologna fliesst der „Rhein" von Silius, im Hinblick auf den deutschen Rhein der kleine Rhein genannt, — parvique Bononia Rheni. Silius Italicus 8, 601. Die Etrusker, Tusken, Tyrrhenen hatten diese Gegenden ebenfalls in Besitz genommen; und die Etrusker werden überhaupt als eine Völkerschaft angesehen, die über die Alpen hinüber nach Etrurien gekommen seien. Grimm leitet den Namen der Tyrrhener, Τυρσηνοί, von einem deutschen Riesennamen Thurs ab, welcher von Durst abstammt und einen Durstigen, Betrunkenen bedeutet; auch Tusci der Name der Etrurier, ist nahe verwandt mit Tuisco, und so hat man denn auch andre geographische Namen in den genannten Gegenden aus dem Deutschen abgeleitet; z. B. Faesulae — Wasal, Wasser — Wesel; Alba — Elbe, Alsium — Alisium — Verona, Berona — Bern — Felsina der Name für Bologna — Fels — Festung. — Alia subinde manus Cenomanorum (alii Germanorum) Elitovio duce vestigia priorum secuta, eodem saltu, quum transcendissent Alpes, ubi nunc Brixia ac Verona urbes sunt, (locos tenuerunt Libui) considunt. Penino deinde Boji Lingonesque transgressi, quum iam inter Padum atque Alpes omnia tenerentur, Pado ratibus traiecto, non Etruscos modo sed etiam Umbros, agro pellunt; intra Apenninum tamen sese tenuere. Livius V, 35. Vgl. Joh. von Müller, Geschichte der Schweiz I, 5.

4) S. mein Programm zu Winckelmann's Geburtsfeier: die Kapitole S. 3.

Bedenken angenommen worden; dann aber wurde dieser Stadt der Name Castra Vetera abgesprochen, und statt derselben die Castra Trajana dahin versetzt. Man hat diese letzten Ansichten vereinigt, indem man annahm, vor Trajan hätten bereits römische Castra in Xanten gestanden, sie seien von Trajan erneuert worden und hätten dadurch den doppelten Namen Castra Trajana und, mit Rücksicht auf ihr früheres Dasein, den Namen Castra Vetera erhalten [1]. Aber bei diesem Reichthum der Namen blieb die Stadt Xanten nicht stehen; wir begegnen im Mittelalter einem Namen für Xanten, welcher diesem Orte das höchste Alter verleiht, ihn in die Mitte zweier grossen Sagenkreise hineinversetzt, in die Geschichte des Falles von Troja und in die des Nibelungenliedes. Dass der Name Troja für Xanten hoch in das Mittelalter hinauf reiche, ist nicht schwer zu beweisen, und wir brauchen dafür nur eine Stelle aus dem Lobliede auf den h. Anno mitzutheilen, welches um das Jahr 1170 verfasst ist, und das Leben und die Wunder des kölnischen Erzbischofes Anno verherrlichet, der vom Jahre 1055 bis 1075 die kölnische Kirche regiert hat. Wie in den Klosterchroniken die Geschichte jeder klösterlichen Stiftung in die ältesten Zeiten, bis auf die Sündfluth oder ähnliche Ereignisse und Katastrophen, zurückgeführt wird, so schickt der Dichter dieses Liedes grosse Züge aus der heiligen und Profan-Geschichte voran, und so werden denn die Schicksale Troja's oder der Trojaner nach dem Fall dieser Stadt dichterisch erzählt oder angedeutet.

Trojeri vurin in der werilte
Widin irri after sedele,
Vns Elenus ein vir herit man,
Des künin Ektoris witiwin genam,
Mit der da ci Criechin
Bisiz sinir vianti richi.
Si wohrtin dar eini Troie,
Di man lange sint mohte scowen.
Antenor was gevarn dannin er,

---

1) Minola, Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Julius Cäsar am Rheinstrom Merkwürdiges ereignete. Köln 1816. S. 334.

Durch irchos daz Troie solti eigen,
Der stifted uns diu burg Pitavium,
Bi demi wappere Timavio.
Eneas irwaht im Wiahlant,
Dar diu su mit trizig iungin vant,
Da wohnten si diu burg Albane,
Dannin wart sint gestiftit Roma.
Franko gesaz mit den sini,
Vili verre nidir bi Rini,
Da worhtin si du mit vrowedin eini lüzzele Troie,
Den bach hizin si Sante
Na demi wazzere in iri laute,
Den Rin havitin si vure diz meri,
Dannin wuhsin sin Vreinkischi heri,
Di wurden Cesari al unterdan,
Si warin imi idoch forchsam.

Wir sehen in dieser Stelle, wie die Trojaner nach dem Untergange ihrer Stadt in verschiedenen Abtheilungen heimathlos in der Welt umher irren; eine Abtheilung der Flüchtlinge Troja's gründet Rom, die andre die Burg zu Patavium und die dritte, unter der Anführung Franko's, dringt bis zu den entfernten Ufern des Rheines vor, lässt sich daselbst nieder und bauet ein neues Troja und nennt den Bach in der Nähe der Stadt mit Rücksicht auf den Fluss Xantus bei Troja, Sante. Dass der Dichter bei dieser Darstellung keinen andern Ort als das gegenwärtige Xanten im Auge gehabt habe, ist nicht mit Grund zu bezweifeln.

Gegen die dichterische Wahrheit dieser Stelle ist nichts einzuwenden. Zu allen Zeiten haben die Menschen, wenn die Macht des Schicksals ihnen die Sache raubte, sich Mühe gegeben, das Wort, den Namen festzuhalten. Die Glieder einer Familie kommen und vergehen, aber mit seltenen Ausnahmen pflanzen sich auch diejenigen Namen, die nicht die Familie als solche bezeichnen, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert fort, oft trägt der Enkel den Namen den der Vorfahr vor Jahrhunderten trug. Durch die ganze Geschichte der Auswanderungen und Colonien, von den Phöniziern, den Griechen und Römern, den Germanen und Slaven, zieht sich bis auf diesen Augenblick das Streben hindurch, die alten Namen der Heimath zu erhalten und auf die

neuen Niederlassungen zu übertragen, und wenn die Namen ihrer Orte und Wohnsitze nur mit dem Stamme erlöschen, so gehören Jahrhunderte dazu, die Sprache selbst zu vernichten. Der h. Hieronymus fand in Galatien die Sprache der Trierer wieder [1]), die Kreuzfahrer unter Friedrich I. berichteten, nicht weit von Armenien werde boisch oder bayrisch gesprochen; Colonisten, welche vor sieben hundert Jahren aus dem Erzstifte Köln und von den Ufern der Mosel in Siebenbürgen einwanderten, haben nicht blos dem Lande den Namen gegeben von dem heimathlichen Siebengebirge, sondern haben auch die Namen rheinischer Familien und selbst die Idiotismen einzelner Ortschaften und Dörfer bis auf diesen Augenblick unversehrt erhalten, und die Gelehrten Toskanas weisen nach, dass die Bewohner ihres Landes, obgleich sie seit undenklicher Zeit ihre Sprache verloren, dennoch die Aussprache, die Aspirationen von ihrer frühern dem Oriente angehörigen Sprache bewahrt haben.

Wenn aber gegen die dichterische Wahrheit in dem genannten altdeutschen Liede nichts zu erinnern ist, so fragt es sich, ob man diesen Angaben nicht noch einen andern als dichterischen, ob man ihnen nicht auch einen historischen Werth beigelegt habe? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. In einer Urkunde, in welcher die Rechte und Gewohnheiten des Bischofshofes zu Xanten aufgezeichnet werden, finden wir eine Stelle gleich im Eingange, welche ein helles Licht über unsre Frage verbreitet. Die Urkunde beginnt:

In den name unss l. heren Iesu Christi. Soe als men in den alden Historien, die van werden syn en van werden gehalden werden, beschreven fynt, dat Hector van Troien, den wy noemen Haegen van Troien, van Coninc Priamus geborn, dese Stat van Xancten XI ind XLIX jar voir Gaitz geborth erstwerff wyt ind oever groit begrepen ind mit groeten graven getimmery vertziert ind gevestiget hefft gehat, als men binnen ind buiten Xancten noch aen alden timmeren ind groten graven fundamenten klarlich befyndt in sien mach, ind hefft dese Stat Xanten Klein Troien geheiten in se doen noemen [2]).

Diese Urkunde, welche im Jahr 1463 aufgezeichnet worden, lässt keinen

---

1) Unum est quod inferimus, Galatas excepto sermone Graeco, quo omnis oriens loquitur, propriam linguam eandem pene habere quam Treviros, nec referre si aliqua exinde corruperint. Comment. in epist. ad Galatas lib. II. p. 251 Tom. IV. ed. Martianay.

2) In Lacomblets Archiv für die Geschichte des Niederrheins. I. Bandes I. Heft S. 172.

Zweifel daran, dass man die Erbauung Xantens einem Trojaner, dem Hektor, zugeschrieben habe: die Urkunde beruft sich nicht blos auf die Geschichten die von Werth sind (van werden syn etc.), sondern auch auf den Augenschein, indem die Ueberreste von grossen Mauern u. s. w. von diesem Ursprunge zeugen sollen. In der That konnte der Verfasser der genannten Urkunde sich mit Recht auf ältere Geschichten für seine Ansicht berufen, denn dass Xanten mehre Jahrhunderte vorher schon den Namen Troja getragen, das wird unzweifelhaft von Otto von Freisingen berichtet an jener Stelle, wo er sagt, der h. Viktor mit seiner Schaar sei zu Troja, was jetzt Xanten heisse, hingerichtet worden [1]. Otto von Freisingen, der Bruder Kaiser Conrad III. starb 1158; nun finden wir den Namen Troja für Xanten wiederum hundert volle Jahre früher, indem eine zuerst von Leukfeld [2] mitgetheilte Urkunde vom 7. September 1047: Trojae quod et Samtum dicitur, datirt ist. Dass hier statt Samtum, Santum oder Sanctum zu schreiben sei, haben bereits die gelehrten Herausgeber des Chronicon Gottwicense bemerkt, und diese Bemerkung ist um so weniger anzuzweifeln, da der Kaiser Heinrich der dritte, welcher diese Urkunde erlassen, sich in der That um diese Zeit in Xanten aufgehalten hat. Auch in dem kirchlichen Sprachgebrauche finden wir den Namen Troja für Xanten wieder, wie dies aus dem Lobliede auf den h. Viktor zu ersehen ist, und ein Gelehrter, der zur Zeit der Reformation gelebt und sich um die Spezialgeschichte unsres Landes vorzügliche Verdienste erworben hat, spricht sich über diese Benennung als über eine allgemein bekannte Sache aus [3]. Selbst die Münze musste dazu beitragen, diese Angaben von dem Ursprunge Klein-Troja's zu verewigen. So gibt es eine clevische Münze mit der Umschrift: IOHANNES TROIANORUM REX auf der Vorderseite, und mit den Worten: MONETA NOVA TROI IUNIORIS auf der Rückseite. Auf zwei andern Münzen findet sich die Um-

---

1) Otto Frising. III, 45. Victorem etiam cum CCCLX in urbe Troia, quae nunc Xantis dicitur, interemit.

2) Leukfeld, Antiquit. Poeldens. p. 275 et antiquit. Halberstadens. p. 426. — Chronicon Gottwicens. p. 753. Lacomblet a. a. O. S. 172. Boehmer Regesta Chronologica. Francf. 1831 p. 28. Lange Untersuchungen über die Geschichten der deutschen Heldensagen S. 172.

3) Cum igitur constet oppidum Santen, quod ex ruinis veterum vicinaeque Coloniae emersit, in historia hymnoque de d. Victore nec non in vetustis tum latinis, tum vernaculis litteris inibi asservatis, modo Francorum modo Sanctorum Troia, item Klein Troja vocetur. Teschenmacher annales Cliviae 1538 p. 21.

schrift: S A N C T A T R O I A[1]), von denen eine die Jahreszahl 1457 trägt. Eine andere Münze mit der Umschrift: M O N E T A N O V A T R O I A E M I N O R I S, welche dem 15. Jahrhunderte angehören soll, wird von W. Grimm erwähnt in seiner Schrift über die altdänischen Heldenlieder[2]). Welchen Werth man auch dem Zeugnisse der genannten Münzen beilegen möge, so viel ist aus den andern hier mitgetheilten Zeugnissen klar, dass die Benennung Troja für Xanten hoch in das Mittelalter hinauf reicht. In einem älteren Werke, von P e t r u s M e r s a e u s C r a t e p o l i u s, wird diese Angabe selbst nicht allein wiederholt, sondern auch erweitert und die Geschichte der Gründung Xantens namentlich auch mit der Erbauung der Stadt Bonn in Verbindung gebracht. Von beiden Städten heisst es, sie seien nach dem Untergange der Stadt T r o j a von zwei trojanischen Heerführern, T r o j a s und T o r g e t u s gegründet und von diesen Leuten und Städten seien im Laufe der Zeit die Gebiete von Cleve, von Jülich und von Geldern bevölkert worden [3]). Man könnte zur Begründung der Annahme, dass Xanten früher Troja geheissen, noch einen grossen Schritt in der Geschichte weiter hinauf thun und eine römische Inschrift zu diesem Zwecke anführen, die in dem Antiquitäten-Museum zu Mainz aufbewahrt wird und in der Nähe dieser Stadt im Jahre 1821 gefunden worden ist. Diese Inschrift lautet:

LEG VIII AVG TRB
LEG II TROIANE
T.FL. AETERNVS. ET
TFL. ALBINVS. ET
TFL. VERECVNDVS
Γ Γ ‾ Γ S

---

1) Harzheim Hist. rei numm. Tab. III, 3. Wallraff, Merlo's Münzsammlung. S. 27. Nr. 6. 7. Minola a. a. O. S. 135.

2) Heidelberg 1811. S. 433.

3) Oppida illa Bonna ac Xanti, quae olim insignes fuere urbes, ortum habuere anno (Domini) 280 vel circiter post eversam Troiam, ducibus Troiade et Torgeto et ab istis hominibus ac oppidis successu temporum Clivenses, Iuliacenses et Geldrenses ortum habuere. — Das Wort D o m i n i scheint nicht in den Text zu passen und von dem Abschreiber der a n n o D o m i n i zu schreiben gewöhnt war, in den Text gekommen zu sein. Die ganze Stelle steht in Johannes Gualterii (d. i. Jani Gruteri) Chronicon Chronicorum, Francofurti 1614 Tom. I. S. 1253; sie ist aber nicht aus irgend einer Chronik, wie man irrig geglaubt hat, sondern aus des Mersaeus Catalogus Electorum ecclesiasticorum, Coloniensium, Moguntinensium etc. entnommen.

Nach dem Wortlaute dieser Inschrift hätten wir am Rheine eine Legio II. Troiana, oder wenn auch diese Annahme nicht ganz gewiss wäre, doch die Sicherheit, dass es überhaupt eine Legio Troiana gegeben, und dass man einem Tribun dieser Legion einen Grabstein am Rheine gesetzt habe. Wäre die Lesart und die Inschrift selbst über allen Zweifel erhaben, dann würde der Name einer rheinischen Stadt Troia dadurch sich leichter erklären lassen. Allein wäre es nicht möglich, dass statt Troiana, Traiana gelesen werden müsste? zumal es anderswoher nicht bekannt ist, dass es eine Legio Tr*o*iana überhaupt gegeben habe? Ueberdies ist diese Inschrift in Granitstein eingehauen, während die Römer mindestens in der Regel nicht ihre Inschriften in diese Steinart einzugraben pflegten. Herr Professor Dr. Klein zu Mainz, welcher in seiner neuesten so eben erschienenen Schrift diese Inschrift wiederum hat abdrucken lassen, hat zwar die Lesart Troiane in der Inschrift selbst beibehalten, jedoch seine Ansicht über die Richtigkeit derselben hinlänglich ausgesprochen, indem er die betreffenden Worte in der Uebersetzung durch die zweite Trajanische Legion wiedergegeben hat[1]). Eine ähnliche Unsicherheit finden wir in dem Geographen von Ravenna[2]), indem bei ihm gemeinhin Traia, in der Leidener Handschrift desselben aber Troia gelesen wird. Bei der geringen Verschiedenheit der beiden Wörter Tr*a*ianus und Tr*o*ianus liegt nichts näher als die Vermuthung, Klein-Troja am Rheine verdanke seinen Ursprung lediglich der Verwechselung eines Buchstabens. Diese Ansicht hat bereits der Fürst der schlesischen Dichterschule, Martin Opitz, dem wir die erste Veröffentlichung des Liedes auf den h. Anno durch den Druck verdanken, zu der seinigen gemacht und sie durch ähnliche Beispiele zu belegen gesucht[3]). Allein so nahe diese Vermuthung auch liegt, und so ansprechend

---

1) S. dessen Schrift: Die Hessische Ludwigsbahn oder Worms und Oppenheim. Mainz 1856. S. 25.

2) Geographus Ravennas. IV, 24.

3) Commentum hoc de Troia ad Rheni ripam, Xantho illic fluvio (qui in rerum natura non est) ex urbe Xanthi nomine dicta abunde refutat Stephanus Pighius in Hercule Prodicio suo. Coloniae Ulpiae Traianae nomen error saeculi rudioris Troianum fecit, et Traiani principis optimi nomen inepti librarii saepissime corruperunt. Tabula itineraria in ea parte quae Daciam concernit: Castra Tragana pro Troiana. Sic Aethicus Ms. diversus multifariam ab edito hactenus, cuius mihi copiam fecit cl. Salmasius, nunquam sine honore dicendus, Troianopolim quandam exhibet. Pari errore Walachi ad Zeugma Coloniae Dacicae ruinas Prat de Troian, porrectos eos campos prope Apulum amnem nominant, quos pratum Traiani indigitandos esse, alibi ostendemus. Rythmus de S. Annone Coloniensi Archiepiscopo edidit Martin Opitz, in dessen sämmtlichen Schriften II. Band S. 399. Breslau bei Fellgibel 1690.

sie sein mag, so würde es sich doch nicht rechtfertigen lassen, wenn man sie ohne weiteres Bedenken als die Wahrheit aussprechend annehmen wollte. Das Wahrscheinlichste ist oft sehr weit von der Wahrheit entfernt, und nicht selten verlockt der Schein zum Irrthum. Das Dasein Klein Troja's an den Ufern des untern Rheines beruht auf einem breitern Grunde als auf der Verwechselung eines Buchstabens, und wie sehr dieser Grund auch von dem Nebel der Sage umschleiert sein und dem erkennenden Blicke sich entziehen möge, so verdient er doch, so weit es möglich, an's Licht hervorgezogen zu werden.

Die Betrachtungen, die wir diesem Gegenstande zuwenden, führen uns an die in Dunkel gehüllte Wiege eines grossen Volkes oder Völkerbundes hin, dem ein grosser Einfluss auf die Gestaltung der Welt beschieden geblieben, das reich an Schicksalen, Siegen, Ehren und Niederlagen, und das in ewig jugendlicher Beweglichkeit und unermüdetem Ungestüm das bewegende Prinzip in den gebildeten Staaten der Welt in sich beschliesst und aus sich herauswirken lässt; in dessen Mitte der Sitz jener geheimnissvollen Gewalten ist, aus deren Schoosse die Blitze und Gewitter aufsteigen, welche Europa, die Welt erschüttern.

Der Ursprung der Franken, ihre frühesten Züge, Wanderungen und Wohnsitze, das sind Fragen, welche, wie die älteste Völkerkunde und Geschichte Germaniens überhaupt, stets einen anziehenden Stoff der Untersuchung, Forschung und mehr oder minder begründeten Kombination darbieten werden. Die übriggebliebenen Nachrichten sind nicht allein zu mangelhaft, sondern auch so ungenau und unzuverlässig, dass sich unmöglich ein richtiges und festes Bild der Vergangenheit damit ausführen lässt. Die Eingebornen haben selbst ihre Geschichte nicht aufgezeichnet und haben nichts hinterlassen als schwerverständliche hieroglyphische Bruchstücke; den Fremden aber war Himmel und Erde, war Luft und Wasser und Menschen in Deutschland eine so eigenthümliche, ihnen so fremdartige Erscheinung, dass sie, wenn sie sich auch noch so sehr darum bemüht hätten, das richtige Maas der Beurtheilung und die Würdigung nach dem wahren Werthe doch kaum würden gefunden haben. Was aber die Urbewohner unseres Vaterlandes uns für den Aufbau ihrer Geschichte selbst hinterlassen haben, ist vornehmlich der Boden selbst den sie bewohnt, die Namen, welche sie ihren Wohnsitzen gegeben. Diese bilden einen Codex rescriptus, den zu lesen man erfolgreich begonnen hat, und der immer erfreulichere Resultate zu gewähren verspricht, wenn man anders sich vor den Gefahren hütet, welche hier die spie-

lende Phantasie so leicht bereitet. Unter solchen Verhältnissen tritt uns das deutsche geographische Gebiet der Urzeit mit seinen zahlreichen Völkerschaften wie ein weit ausgedehntes Meer entgegen, in welchem die verschiedenen Stämme, gleich den Wellen, bald sanfter, bald stärker bewegt, sich drängen und treiben, sich schieben und anziehen, bis sie zuletzt in einem grossen gigantischen Sturm sich weit über ihre Ufer hinauswälzen, Alles vor sich niedertreten und dem Welttheile, den sie bewohnen, eine neue Gestalt aufdrücken, welche über Geschlechter und Jahrhunderte hinaus bis auf die Gegenwart herab fortgedauert hat.

Wüsste man es auch nicht aus geschichtlichen Zeugnissen, dass die zahlreichen Völkerschaften und Stämme, welche das alte Deutschland bewohnten, mit einander häufig in Kampf und Krieg gelegen, so würde die Sache an und für sich schon glaubwürdig und aus der deutschen Individualität zu erklären sein. Was die Vernunft und das gegenseitige Wohl nicht vermochten, das brachte äusserer Druck zu Wege. Durch die Uebermacht der von unersättlicher Eroberungssucht getriebenen Römer, durch die Grausamkeit, mit welcher die Sieger die überwundenen Völker behandelten, wurden die deutschen Völkerschaften zur Gründung von Genossenschaften, Völkervereinen, Alliancen getrieben. Dieses Bedürfniss trat, wenn sonst irgend, dann auch an den Ufern des Rheines, der Gränze zwischen den beiden streitenden Völkergebieten, hervor. So finden wir den Alemannen-Bund vom Main bis in die Alpen hinein, den Bund der Franken am untern Rheine, während der Sachsenbund etwas später sich zwischen beide hineinschiebt. Bündnisse, welche von dem Abscheu vor fremder Herrschaft geschlossen, erhielten Dauer durch die Lust an Beute und Eroberung. Wälder und Moräste waren die stärksten Festungen der Deutschen. Haiden, Moräste, Oeden, Brüche, Marschländer erstreckten sich von den Ufern der Nord-See, an den Mündungen des Rheines vorbei, bis zum Litthauischen Walde. Den Römern blieben diese Gegenden unzugänglich, sie waren die Sitze, von denen aus die Franken ihre Einfälle in das Gebiet des römischen Galliens ausführten. Als das römische Reich zusammengestürzt, tausend kleine an die Stelle Eines oder weniger grosser Tyrannen traten, Menschen, die von keiner höhern Idee getragen wurden, als zu rauben, zu plündern und sich zu bereichern, sehnte man sich nach den Barbaren, die man bis dahin gefürchtet hatte. Solche Zustände waren schon früher, ehe das römische Reich noch förmlich zusammengestürzt war, gemein geworden. „Und nun", sagt Salvian, der vor dem Jahre 496

gestorben ist „und nun, wie soll man das nennen? wie grausam, wie gottlos, wie fremd selbst den Barbaren ist es, sich einander durch Erpressungen zu Grunde zu richten; nein sie richten nicht einander zu Grunde, denn in gewissem Betrachte wäre es noch erträglicher, wenn jeder dasselbe Leiden tragen müsste, was er einem andern zufügt. Das aber ist viel schlimmer, dass die grosse Mehrzahl von Wenigen zu Grunde gerichtet wird, denen die Staatssteuer nichts anders als Raub für ihr Privatinteresse geworden ist, welche unter dem Titel, öffentliche Steuern einzutreiben, sich selbst bereichern; und dies geschieht nicht blos von den höchsten, sondern fast von den allerniedrigsten Personen, nicht blos von den Amtspersonen, sondern auch von ihren Dienern. Wo sind, ich will nicht sagen die Städte, sondern die Flecken und Dörfer, wo nicht gerade so viele Tyrannen als Beamten sind? Niemand ist mehr sicher, niemand ist von den Verwüstungen dieser alles zerstörenden öffentlichen Strassenräuberei frei als die vornehmen Räuber selbst, und die ihnen in der Räuberei gleich sind; ja so weit ist das Verbrechen gekommen, dass man um sicher zu leben kein anderes Mittel mehr hat als ein Verbrecher zu sein“ [1]).

Bei solchen unerträglichen Zuständen hatten sich noch zur Zeit des Bestehens des römischen Reiches die Blicke mancher Römer zu den Barbaren hingewandt. „Gibt es ein grösseres Zeugniss für die Schlechtigkeit der Römer“, sagt Salvian, „als dass so viele, so achtbare, so edle Männer durch die unsägliche Schlechtigkeit der Römer in die Nothwendigkeit versetzt worden sind, zu wünschen keine Römer zu sein?“

„Die Armen werden bedrückt, die Witwen seufzen, die Waisen werden niedergetreten, so dass viele derselben und solche, die von keiner gemeinen Herkunft sind und eine liberale Erziehung genossen haben, zu den Feinden fliehen, um aus der allgemeinen Bedrückung wenigstens ihr Leben zu retten; die bei den Barbaren römische Menschlichkeit suchen, da ihnen unter den Römern die unmenschliche Barbarei unerträglich ist. Und obgleich sie sich von denen, zu welchen sie flüchten, unterscheiden, unterscheiden durch Sitten, Sprache, da sie, ich möchte sagen, selbst durch den Gestank der barbarischen Körper und Kleidung von denselben unterschieden werden, so wollen sie doch lieber unter den Barbaren die fremde Lebensweise sich gefallen lassen, als die schauderhafte Ungerechtigkeit unter

1) De Gubernat. Dei V. 5.

den Römern“ [1]). Solche Zustände unterdrückten die Wünsche der Römer, die unter barbarische Herrschaft gerathen waren, je wieder Römer zu werden. „Daher haben sämmtliche Römer unter den Barbaren“, sagt Salvian, „den einen gemeinsamen Wunsch, dass sie nie mehr in die Nothwendigkeit versetzt werden möchten, römische Bürger zu werden; daher hat das gemeine römische Volk dort nur das eine und gemeinsame Gebet: sein Leben unter den Barbaren fortsetzen zu können“ [2]).

Was wir in den alten sowohl als in den neueren Schriften über die Rauheit des deutschen Klima's und über die Wildheit unsrer Vorfahren lesen, leidet an Uebertreibung, die durch die Malerei, welche die alten Deutschen nicht entsetzlich genug darstellen zu können glaubt, weiter ausgebreitet und befördert wird. Diese Bemerkung lässt sich in ihrer Beziehung auf die frühesten Zustände unserer vaterländischen Geschichte als wahr nachweisen, ihre Wahrheit tritt aber noch viel leuchtender in der spätern Zeit hervor, wo die alten Germanen durch die feindlichen wie freundschaftlichen Beziehungen mit den Römern und ihrer Bildung bekannt geworden waren. Ehe die barbarischen Völker in das römische Reich einfielen, hatten Männer von deutscher Abkunft sich zu den einflussreichsten Stellen im römischen Reiche hinaufgeschwungen, und wenn sie und die deutschen Truppen im römischen Solde das Reich auch nicht regierten, so übten sie doch entschiedenen Einfluss auf die Schicksale des römischen Volkes aus. Die Franken werden vor andern germanischen Völkern wegen mancherlei Tugenden gerühmt; bei ihnen fand sich weniger Rohheit als bei den übrigen Barbaren, nicht die Ungerechtigkeit in der Steuererhebung, welche im römischen Reiche eine so scheussliche Gestalt angenommen hatte; durch Hospitalität zeichneten sie sich vor allen andern deutschen Völkern aus [3]).

Um den Ruhm, der in diesem Worte den Franken zugeschrieben wird, nicht unter seinem Maasse zu schätzen, ist es nothwendig, den Sinn desselben in dem Lichte der alten Zeit zu betrachten, in jenen Zeiten, wo nicht der Mensch

---

1) Salvian a. a. O.

2) Itaque unum illic Romanorum omnium votum est, ut nunquam eis necesse sit in ius transire Romanorum. Una et consentiens illic Romanae plebis oratio, ut liceat eis vitam, quam agunt, agere cum barbaris. De Gubernat. Dei V, 8.

3) Gothorum gens perfida, sed pudica est; Alanorum impudica, sed minus perfida; Franci mendaces sed hospitales; Saxones crudelitate efferi sed castitate mirandi. Salvian. De Gubernat. Dei VII, 16.

im Menschen, sondern nur der Mensch im Bürger und im eigenen Volke galt, wo jeder Fremde als ausser dem Gesetze dastehend betrachtet wurde und wo die Völker sich stets feindlich gegenüber standen. Unter solchen Verhältnissen war die Hospitalität eine Cardinaltugend. Sie war daher auch unter den Schutz des höchsten Gottes, des Dius Fidius, Ζεύς ξένιος, oder des Juppiter hospitalis gestellt und wurde nicht bloss von den heidnischen Moralisten, Cicero, Theophrast, und den Dichtern, sondern auch von dem Christenthum auf das angelegenste empfohlen. Zu den ersten Eigenschaften eines würdigen Bischofes rechnet der Apostel Paulus die Hospitalität, eine Tugend, auf welche in den Evangelien die höchste Belohnung gesetzt wird [1]). Und in der That hängt diese Tugend mit der Humanität enge zusammen und lag in den Zeiten, die nicht durch die Lehren des Christenthums erleuchtet waren, ganz in der Nähe des Begriffes der Nächstenliebe, jenes Begriffes, welcher die Welt neu gestaltet hat.

Der Nationalfehler der Franken war die Leichtigkeit, mit welcher sie mit der Wahrheit umgingen, aber auch hier unterschieden sie sich von den andern Völkern, den Römern, den Hunnen, den Gothen, dadurch, dass sie, indem sie auf den Ruhm der Wahrheitstreue verzichteten, auch den Schein nicht retten wollten, und dass sie, wie ein römischer Schriftsteller von ihnen sagte, ihr Wort lachend brachen und Eidschwüre für blosse Redensarten hielten [2]). Diese Unzuverlässigkeit, diese lubrica fides der Franken, wird besonders scharf von ihren Feinden hervorgehoben [3]). Constantin der Grosse musste alle Macht aufbieten, um ihren Einfällen in das römische Gebiet Schranken zu setzen, und mit ihrem ersten Auftreten zur Zeit dieses ersten christlichen Kaisers wird jene Eigenschaft der Franken von ihren Feinden als ein charakteristischer Zug hervorgehoben; aber indem dieses geschieht, wird ihnen zugleich das Zeugniss der

---

1) Matth. 25, 35.

2) Si peieret Francus, quid novi faciet, qui periurium ipsum sermonis genus putat esse non criminis? Salvianus l. c. Numquid tam accusabilis Francorum perfidia quam nostra? ibid. — Ipsis prodeuntibus Francis, quibus familiare est, ridendo fidem frangere. Flavius Vopiscus in Proculo.

3) Multa ille Francorum millia, qui Bataviam aliasque cis Rhenum terras invaserant, interfecit; . . . tum iam ab ipsis eorum regibus auspicatus es, simulque et praeterita illorum scelera punisti, et totius gentis lubricam fidem timore vinxisti. Incerti panegyricus Maximiano et Constantino. S. Panegyrici veteres ed. Schwarzii Venetiis 1728. p. 192. Qui eodem exercitu — terram Bataviam, sub ipso quondam alumno suo a diversis francorum gentibus occupatam hoste purgavit. Eumenii Panegyricus Constantino Augusto. Daselbst p. 204.

Tapferkeit und grössten Todesverachtung von ihren Feinden gegeben [1]), und Constantin, um sie zu schrecken, schauderte nicht zurück, der Welt das scheussliche Schauspiel zu zeigen, in dem Amphitheater zu Trier die beiden gefangenen Frankenkönige Regaisus und Ascaric nebst so vielen andern gefangenen Franken den wilden Thieren vorwerfen zu lassen, dass die Wuth der wilden Thiere durch die grosse Anzahl der Opfer ermüdet wurde [2]). Constantin konnte nach einer solchen That sich nicht mehr rühmen, den Franken an Grausamkeit nachzustehen.

Dass die Franken nicht mehr auf der Stufe der Barbarei standen, auf welcher zu ihrer Zeit die andern germanischen Völker erscheinen, lässt sich auch daraus entnehmen, dass die Lex Salica, das geschriebene Rechtsbuch der Salischen Franken, älter ist als alle Gesetzbücher der übrigen barbarischen Völker germanischer Abkunft [3]).

Das abendländische römische Reich, von innerer Fäulniss zerstört, sank in sich selbst zusammen, das verfallende Erbe in Empfang zu nehmen, setzten sich die germanischen Völkerschaften in Bewegung. Chlodowig, der König der Franken, welcher durch die Nachbarschaft und feindlichen Einfälle mit den innern Zuständen des römischen Reichs bekannt war, jung, tapfer, eroberungslustig, auf den die Augen der benachbarten Gallier ohnedies hingerichtet waren [4]), fiel in Gallien ein; erst zwanzig Jahre alt, schlug er (487) bei Soissons Syagrius, den gesetzlichen Vertreter der verächtlich gewordenen römischen Herrschaft. Nachdem er die Thüringer geschreckt und zurückgetrieben, wurde er gegen die Alemannen ins Feld gerufen. Diese, welche ihr Gebiet nach dem Süden hin

---

Sciunt posse se Franci transire Rhenum, quos ad necem suam libenter admittas; sed nec victoriam possunt sperare, nec veniam. Quid ipsos maneat, ex regum suorum cruciatibus metiuntur. . . Ubi nunc est illa ferocia? ubi semper infida mobilitas? Daselbst p. 209.

1) Facile est vincere timidos et imbelles, quales amoena Graecia et deliciae Orientis educunt, sed trucem Francum, ferina sola carne distentum, qui vitam pro victus sui vilitate contemnit, quantae molis est superare vel capere? Incerti Panegyricus Constant. Augusto. l. c. p. 218.

2) S. Eumenii Panegyricus Constantino Augusto. p. 202.

3) S. Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 4. Ausgabe 1. Th. §. 29 ff. Zöpfl, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, Heidelberg 1831, §. 28 ff. Phillipps, Deutsche Geschichte 1. Bd. S. 569. 1832. C. A. Feuerbach, Die Lex salica und ihre verschiedenen Rezensionen, Erlangen 1838. Die Abfassung fällt jedenfalls noch in die Zeit, wo Chlodowig noch nicht Christ geworden war.

4) Multi iam tunc ex Galliis habere Francos dominos summo desiderio cupiebant. Gregor. Turon. Histor. Franc. lib. 2, 91.

nicht ausdehnen konnten, waren den Rhein herunter gekommen, hatten Köln, die Hauptstadt der ripuarischen Franken genommen und den König derselben, Siegebert, vertrieben. Chlodowig zog den Alemannen entgegen, schlug sie in einer blutigen Schlacht bei Zülpich (496), wurde Christ und der Stifter des fränkischen Reiches, in mancher guten wie schlechten Beziehung ein Constantin. Er trieb die Alemannen bis zu den Ufern des Mains zurück; die Franken, welche sich hier niederliessen, werden zum Unterschiede derjenigen, welche den Rhein überschritten, Frankonen, ihr Gebiet wird Frankonien genannt.

Das Kriegsglück war im Anfange der Schlacht bei Zülpich auf Seiten der Alemannen; als die Gefahr die Schlacht zu verlieren ihren höchsten Grad erreicht hatte, that Chlodowig das Gelübde sich taufen zu lassen, wenn der Gott der Christen ihn siegreich aus dieser drohenden Gefahr hervorgehen lasse. Das Kriegsglück wandte sich, die Alemannen wurden völlig geschlagen, ihr König getödtet, und um nicht weiteres Blut zu vergiessen, unterwarf sich das feindliche Heer der Macht Chlodowigs. Chlodowig löste sein Gelübde; nachdem er sich im Christenthume hatte unterrichten lassen, wurde er zu Rheims unter grosser Feierlichkeit getauft; als er ins Bad hinabstieg, sprach der Bischof Remigius die grossen, kühnen Worte, in denen ein Nachklang der alten grossen Redner noch wahrgenommen wird: „Beuge in Sanftmuth deinen Nacken Sycamber! bete an was du den Flammen übergeben, übergib den Flammen was du angebetet hast!“ Mehr als drei tausend Mann aus seinem Heere empfingen die Taufe mit ihm [1]).

---

1) Mitis depone colla, Sicamber! adora quod incendisti, incende quod adorasti. Gregor. Turon. Historia Francorum lib. 2, 84.

Dass Chlodowig in der Gruft der Peterskirche zu Zülpich getauft worden oder auch nur das sogenannte *Ondoyement* empfangen habe, während die feierliche Taufe in Rheims vollzogen worden sei, ist eine Annahme, die keine positiven Gründe für, aber wohl positive Gründe gegen sich hat. Unter der Napoleonischen Regierung wurden zwei Marmortafeln nach Zülpich gesandt, welche folgende von dem *Institut de France* verfasste Inschriften tragen. Die erste lautet:

TOLBIACVM
CLODOVEI VICTORIA INSIGNE
FRANCORVM FORTVNA ET IMPERI INCVNABVLA.

Die zweite: HIC VT FAMA LOCI EST
SACRIS PRIMVM INTINCTVS VNDIS
CLODOVEVS

Aber ist denn Chlodowig, der hier getauft wird, ein Sygamber? Wie kömmt der Bischof Remigius von Rheims dazu, bei einer so feierlichen Gelegenheit, wie das fränkische Volk sie noch nie gesehen hatte, den König der Franken Sygamber anzureden? Die Beantwortung dieser Frage wird uns zu dem Gegenstande unsrer Erörterung wieder zurückführen.

Von keiner germanischen Völkerschaft, mit welcher die Römer feindlich zusammengestossen waren, sprechen sie mit Geringschätzung; der Name der Sygamber aber flöste ihnen Schrecken ein. Horaz nennt sie wild [1], die am Morden Freude haben [2]. Juvenal [3] schreibt ihnen einen wilden Blick zu

---

DE GERMANIS VICTOR
VOTVM SOLVIT MERITO
A. CCCCLXXXXVI.

Siehe Erinnerungen an Tolbiacum von Broix, Neuss 1842. S. 55.

Ganz in der Nähe von Zülpich, in dem Dorfe Enzen, wurde vor mehr als hundert Jahren, ein höchst merkwürdiges Grab entdeckt, welches man vielfach geneigt gewesen ist, für das Grab des gefallenen Alemannen Königs auszugeben. Der Sarg war aus grob behauenem Sandstein und „schiene in der grössten Eile" verfertigt worden zu sein. Beim Oeffnen desselben zerfiel das Gerippe in Staub; ausser demselben enthielt der Sarg eine goldene Krone, ein goldenes Scepter, einen 28 Pfund schweren goldenen Harnisch, Beinschienen und mehres andere aus demselben Metall künstlich Geformtes. Eine Kette von Golddraht geflochten, hat die Inschrift: Utere felix! Kette und Sarg sind noch vorhanden. Vor zwei Jahren schrieb man aus Ravenna, das Grab Odoakers, des Königs der Heruler, sei von Arbeitern aufgefunden worden. Diese entdeckten den Leichnam in den Ueberresten einer goldenen Rüstung, welche sie zerbrachen und verkauften. Dieser Verkauf wurde indessen bald bekannt, und weitere Nachforschungen führten zu der Entdeckung anderer Kostbarkeiten, welche der Raubsucht der Diebe entgangen waren, und zu einer Inschrift, welche die Thatsache von dem Vorhandensein des Grabes Odoakers bestätigte. Zu dieser Stelle, welche in Jahn's Jahrbüchern für Philologie 69. Bd. 6. Heft, ausgegeben am 31. Juli 1854, steht, füge ich andre Notizen über ähnliche Gräber hinzu. Die Gothen leiteten das Wasser des Busentum nahe bei Cosenza ab, gruben in das trockene Bett des Flusses ein Grab und senkten die Leiche Alarichs in dasselbe; grosse Summen Geldes und Kostbarkeiten waren der Leiche beigegeben; der Fluss wurde in sein altes Bett geleitet und alle Sklaven, welche dieses Werk ausgeführt hatten, wurden erwürgt, damit Niemand wisse, wo die Leiche Alarichs ruhe. Attilas Sarg war von Gold, der goldene Sarg war in einen silbernen, der silberne in einen eisernen eingeschlossen; in dem Sarge lagen Waffen von Gold, mit Silber und Edelsteinen besetzt. Man vgl. noch über den Fund von Enzen den Aufsatz von Dr. Hennes, Beiblatt der Köln. Zeitung 1838 Nr. 6 (11. Febr.)

1) Caesarem, quandoque trahet feroces
Per sacrum clivum merita decorus,
Fronde Sugambros. Horat. Carm. IV, 2, 36.

2) Caede gaudentes Sugambri. ibid. IV, 15, 51.

3) Satyra IV, 147.

(torvi), und Tacitus sagt von ihnen, sie seien aufgelegt, Gefahren zu bestehen, und sowohl durch das Geräusch ihrer Waffen als ihres Gesanges seien sie schrekkenerregend [1]). Welchen Ruf die Sygamber in der römischen Welt hatten, wie sehr ihr Name den Römern eingeprägt war, das können wir noch durch eine andere Stelle, die weniger kriegerischen Verhältnissen entspricht, beweisen. Die germanischen Völkerschaften zeichneten sich durch ihr rothes Haar (*πυῤῥαι*, *ξάνθαι τρίχες*, aureae crines) aus. Die Römer fanden das rothe Haar schön, und die römischen Frauen theilten diesen Gesckmack so sehr, dass sie ihr eigenes Haar roth färbten [2]), mit falschen rothen Haaren sich schmückten, welche man gefangenen deutschen Frauen abgeschnitten hatte. Ovid beklagt eine Frau, dass sie ihr Haar nicht mehr färben könne, da es ihr ausgefallen, und tröstet sie damit, dass sie deutsche Haare, Haare Sygambrischer Frauen tragen könne.

Nunc tibi captivos mittet Germania crines;
Culta triumphatae munere gentis eris.
O! quam saepe, comas aliquo mirante, rubebis;
Et dices, Emta nunc ego merce probor.
Nescio quam pro me laudat nunc iste Sygambram [3]).

Indem Ovid die Sygamberin, für die deutsche Frau überhaupt nennt, zeigt er, dass diese Völkerschaft in Rom vor andern bekannt sein musste. Diesen Ruf behauptete sie später noch, nachdem sie römischer List und Uebermacht erlegen, und von dem rechten Rheinufer auf das linke nach Gallien versetzt worden war.

Wir haben die Zeugnisse römischer Schriftsteller über die Sygamber angeführt, wir dürfen nicht vergessen, dass diese einem den Sygambern feindlichen Volke angehörten, und wenn diese die Sygamber furchtbar finden, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Sygamber sich selbst für tapfer hielten. Der Name Sygamber hatte daher etwas Ehrenvolles, und auch um dessentwillen redete Remigius den Chlodowig Sygamber an!

---

1) Prompti ad pericula, nec minus cantuum ac armorum tumultu truces. Annal. IV, 47.

2) Video quasdam et capillum croco vertere, pudet eas etiam nationis suae, quod non Germanae aut Gallae sint procreatae; ita patriam capillo transferunt; male ac pessime sibi auspicantur flammeo capite, et decorum putant, quod inquinant. Tertullianus de cultu feminarum. II, 6.

3) Ovid. Amor. lib. I. Eleg. XIV, v. 45 ss.

3



Die Sygamber erscheinen nun auch in dem Völkerbunde, welcher den Namen Franken führte, und namentlich finden sie sich unter dem Namen der salischen Franken [1]) wieder; wir finden sie als Glied eines Völkerbundes, dessen weltgeschichtliche Bedeutung Clüver mit folgenden bezeichnenden Worten darstellt. Gens haec fuit omnium, quotquot magna illa atque vasta Germania tulit, nobilissima; longe lateque, non modo domi in patriis sedibus incolens, sed in exteras postmodum regiones, cis Rhenum Danubiumque effusa; haud dubium Romani imperii excidium [2]). Wenn Remigius den Chlodowich Sygamber anredete, so gab er ihm zugleich den Namen seines Volkes, und da dieses bei der Tauffeierlichkeit sich in grossen Schaaren zusammengefunden hatte, so war die Wahl dieses Namens um so treffender.

Dass nun, indem ein Sygamber die Krone des Frankenreiches trug, der Ruhm der Sygamber und der Franken zusammenfloss, lag in der Natur der Dinge, und dieser Ruhm erstreckte sich nun namentlich auch auf das Alter der Abstammung.

Wir können hier nicht füglich fortfahren, ohne der Ansicht zu erwähnen, die man nicht blos in den frühern, sondern auch noch in den neuesten Zeiten geltend gemacht, und die allerdings erhebliche Gründe für sich hat. Von den römischen Historikern wird berichtet, Tiberius habe die Sygamber theils durch Ueberredung, theils durch Gewalt von der rechten Rheinseite auf die linke, nach Gallien zu den Menapiern verpflanzt, und mit dieser Thatsache seien sie als selbstständiges Volk aus der Geschichte verschwnnden [3]). Die Zeugnisse dieser Schriftsteller lauten nun allerdings so, als sei die gesammte Völkerschaft der Sygamber aus ihren alten Sitzen herausgezogen und nach Gallien verpflanzt wor-

---

1) S. G. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte II. S. 10.

2) Cluver, Germania antiqua lib. III. 2, 20. Dass die Franken kein besonderes Volk, sondern ein Staatenbund oder Bundesstaat von verschiedenen Völkern, den Bruktern, Chamaven, Ansivaren, Chatten, Sycambern, Chaucen u s. w. gewesen sei, hat bereits Cluver an dieser Stelle gegen die alte Ansicht zu zeigen sich bemüht.

3) Sic Sugambros in deditionem acceptos. Tacit. Annal. II, 26. Germanico (bello) quadraginta millia dediticiorum traiecit in Galliam, iuxtaque ripam Rheni sedibus assignatis collocavit, quas ob res, et ovans et curru urbem ingressus est primus, ut quidam putan, triumphalibus ornamentis honoratus, novo nec antea cuiquam tributo genere honoris. Suetonius Tiber. 9. Ubios et Sicambros dedentes se traduxit in Galliam, atque in proximis Rheno agris collocavit. Suetonins Aug. 21.

den, aber trotzdem sind wir nicht genöthigt, diesen Sinn anzunehmen. Einmal liegt in der Zahl, welche von Suetonius angegeben wird, ein Grund gegen diese Annahme. Dann aber, möchte das Gebiet der Sygamber dem Julius Cäsar auch zu ausgedehnt, die Zahl der Bevölkerung zu gross vorgekommen sein, immer bleibt es unwahrscheinlich, dass die ganze Bevölkerung aus nicht mehr als 40,000 Mann bestanden haben solle. Man könnte einwenden, viele derselben seien in dem Kampfe umgekommen; allein dem Tiberius gelang es, zum Theil durch List oder Täuschung die Sygamber auf der linken Rheinseite festzuhalten und nicht durch das Schwerdt allein, wie er sich dessen selbst rühmt [1]. Wie aber? sollten die Sygamber, die den römischen Legionen so furchtbar waren, sich auf eine Zahl von nicht mehr als 40,000 Mann beschränkt haben? Hiernach hat die abweichende Angabe, welche sich in einzelnen Handschriften des Eutropius findet [2], dass die Anzahl der Sygamber, die nach Gallien verpflanzt wurden, nicht auf 40,000 sondern auf 400,000 Mann sich belaufen habe, mehr für sich, obgleich sie aus kritischen Gründen verworfen wird. Will man diese Zahl als die richtige annehmen, so dient dieselbe nach einer andern Seite unsre Ansicht zu unterstützen. „Hätte Tiberius nicht die ganze Völkerschaft der Sygamber auf die linke Rheinseite gezogen, hätten sie als besonderes Volk fortbestanden, dann müssten sie von den alten Schriftstellern häufiger genannt worden sein.“ Gegen diese Einwendung stellen wir die andre: hätte Tiberius die ganze Bevölkerung der Sygamber auf die linke Rheinseite verpflanzt, hätte diese Bevölkerung die Zahl von 400,000 Mann erreicht, dann hätte eine so zahlreiche Völkerschaft, eine Völkerschaft, der ein so scharf ausgeprägter Charakter eigenthümlich war, sich auch in Gallien bemerkbar machen und die Geschichtschreiber zwingen müssen, ihrer Erwähnung zu thun; nun geschieht dieses aber nach der gegnerischen Ansicht im historischen Sinne des Wortes fast gar nicht. Dagegen stellen wir noch diese Bemerkung. Auch die Ubier siedeln auf die

---

1) Se novies, so schrieb Tiberius an den Senat, a divo Augusto in Germaniam missum, plura consilio quam vi perfecisse. Sic Sugambros in deditionem acceptos. Tacit. Annal. II, 26. Wie dieses zu verstehen, ersehen wir aus dem Eutropius VII, 11, welcher von Tiberius schreibt: Nusquam ipse pugnavit: bella per legatos suos gessit: quosdam reges per blanditias ad se evocatos, nunquam remisit.

2) Ukert, Geographie der Griechen und Römer. III. Th. erste Abth. S. 352.

linke Rheinseite hinüber; wie geschieht es denn nun, dass die Sygamber fast gänzlich auf der linken Rheinseite verschwinden, während die Ubier, die weniger kriegerisch, weniger deutsch gesinnt waren als die Sygamber, wenn auch dem römischen Reiche einverleibt, sich doch in der Geschichte erhalten? Dass übrigens von den Sygambern nach der Stelle in den Annalen des Tacitus [1]), wo eine Cohorte Sygamber bei dem thracischen Aufstande auf Seiten der Römer ruhmvoll, wie gewöhnlich, kämpfte, zum letztenmal geschichtliche Erwähnung geschehen, ist eine unrichtige Ansicht, wie wir gleich nachher sehen werden. Es ist aber überhaupt nothwendig, in der ältesten deutschen Geschichte sich daran zu erinnern, dass die Nachrichten aus einer feindlichen Quelle fliessen, dass die alten Deutschen keine Mittel hinterlassen haben, einzelne Angaben der römischen Schriftsteller, die zu ihrem Nachtheile sprechen, zu prüfen, dass das ganze Kapital, welches der alte Deutsche besass, dass sein Ruhm und sein Stolz, seine Freiheit war, und nichts als die Freiheit war; dass das ganze Kapital welches der Römer besass, das Vaterland war, eine Idee, unter welche Alles sich beugen, und was sich nicht beugen konnte, brechen musste, und dass auch die römische Geschichte dieser allgemeinen Nothwendigkeit nicht enthoben, sondern der Macht dieser Idee dienstbar war, und dass überhaupt bei der römischen Geschichte, die Geschichtsforschung gegen die Geschichtsdarstellung, welche ihnen Alles war, zurücktreten musste.

Strabo aus Cappadocien, kein eigentlicher Römer, ein Freund der stoischen Philosophie, und hochverdient um die alte Geographie, der im fünften Jahre der Regierung des Tiberius das vierte Buch seiner Geographie vollendete, welcher Kunde von der Versetzung der Sygamber hatte, berichtet nicht, dass die ganze Völkerschaft auf die linke Rheinseite herübergezogen worden sei, sondern dass ein Theil, wenn auch ein kleiner Theil derselben, zurückgeblieben sei [2]). Aber was hätte, sagt man, den Tiberius bestimmen können, einen Theil der Sygamber in ihrem alten Gebiete zurückzulassen? [3]) Die Antwort liegt in den

---

1) Ii (sagittarii) dum eminus grassabantur, crebra et multa vulnera fecere: propius incedentes eruptione subita turbati sunt, receptique subsidio Sugambrae cohortis, quam Romanus promptam ad pericula, nec minus cantuum et armorum tumultu trucem, haud procul instruxerat. Tacit. Annal. IV, 47.

2) *Λοιποὶ δ' εἰσὶν ὀλίγοι καὶ τῶν Σουγάμβρων μέρος.* Strabo VII, 290. 291.

3) Cluver, Germ. antiqua III, 37.

Worten des Tiberius bei Tacitus: se plura consilio quam vi perfecisse[1]). Denn wie, wenn ein Theil der Sygamber sich durch die List oder die Versprechungen des Tiberius nicht hätte bestimmen lassen, wenn ein Theil der Sygamber, sich seinem Schwerdte durch die Flucht entzogen hätte? könnte man dann noch fragen, was den Tiberius bestimmt habe, einen Theil der Sygamber auf der rechten Rheinseite zurückzulassen? Hätte Strabo, der so grosse Reisen gemacht, um sein Werk zu schreiben, sich auch an den Rhein begeben, dann würden wir wahrscheinlich von ihm erfahren haben, dass der zurückgebliebene Theil der Sygamber nicht so ganz unbeträchtlich gewesen sei. Denn wären sie nach Tacitus wirklich aus der Geschichte verschwunden, dann würde ihr Name nicht so oft noch genannt worden sein. Ihr Name findet sich nicht blos bei Juvenal[2]), Martial[3]), sondern bei Dichtern aus dem 5. und 6. Jahrhunderte, bei Claudian, Sidonius Apollinaris und Venantius Fortunatus. Freilich sind dieses Dichter, aber mit dieser einfachen Bemerkung kann man ihre Zeugnisse nicht beseitigen; den Dichtern ist Vieles erlaubt, nur nicht sich lächerlich zu machen. Das würden die Genannten aber gethan haben, wenn die Sygamber schlechthin nicht mehr existirt hätten. Wir wollen dieses an dem einen oder anderen Beispiele zeigen. Claudian blühte unter Theodosius und dessen Söhnen Honorius und Arcadius; was für die Muse des Horaz Augustus und Maecenas war, das waren für Claudian Honorius und Stilicho. In dem Lobe dieser Männer ist Claudian überschwenglich; nicht blos im Innern des Reiches stellen sie das goldene Zeitalter her, sondern auch die äussern Feinde unterwerfen sich fast ohne Schwerdtstreich und liegen den römischen Machthabern, namentlich dem Honorius zu Füssen. In seinem Gedichte auf das vierte Consulat des Honorius wird angegeben, Honorius habe den Frieden auch am Rheine wieder herstellen wollen. Die Stelle lautet:

---

1) Annales II, 26.

2) Traxerat attonitos et festinare coactos
Tanquam de Catthis aliquid torvisque Sycambris
Dicturus.
Satyra IV, 146. 147.

3) Crinibus in nodum tortis venere Sicambri.
Martial de Theatris III. 9.

Et Rhenum pacare iubes. Volat ille citatis
Vectus equis, nullaque latus stipante caterva,
Aspera nubiferas, qua Rhaetia porrigit Alpes
Pergit, et hostiles, tanta est fiducia, ripas
Incomitatus adit. Totum properare per amnem
Attonitos humili reges cervice videres.
Ante ducem nostrum flavam sparsere Sycambri
Caesariem, pavidoque orantes murmure Franci
Procubuere solo. Iuratur Honorius absens [1].

Der Dichter sagt, vor dem Feldherrn des Honorius hätten die gelbhaarigen Sygamber sich hingeworfen, die Franken hätten zu seinen Füssen gelegen und hätten kaum vor Angst sprechen können. Und wie nun? wenn es zur Zeit des Honorius keine Sygamber mehr gegeben hätte, wenn die Sygamber zur Zeit des Honorius mehr als dreihundert Jahre aus der Geschichte und aus der Welt verschwunden gewesen wären? hätte dann Claudian nicht etwas Lächerliches gesagt, wenn er gesagt hätte, die Sygamber, die gar nicht mehr existirten, hätten sich dem Honorius zu Füssen geworfen? — In seinem Epithalamium auf die Hochzeit des Kaisers Honorius redet Claudian die kaiserliche Braut an: sie wird als Kaiserin überall verehrt, sie wird herrschen über den Rhein wie über die Elbe, man wird ihr dienen, sie wird selbst bis in die Mitte der Sygamber als Königin einherziehen.

I digno nectenda viro, tantique per orbem
Consors imperii! Iam te venerabitur Ister.
Nomen adorabunt populi. Iam Rhenus et Albis
Serviet. In medios ibis Regina Sycambros.
Quid numerem gentes, Atlanteosque recessus
Oceani? toto pariter dotabere mundo [2].

Wie wäre Claudian dazu gekommen zu sagen, die Kaiserin werde in der Mitte der Sygamber erscheinen, wenn es kein Sygambervolk mehr gegeben hätte?

---

1) De IV. Consulatu Honorii v. 440 ff.

2) De Nuptiis Honorii et Mariae 276 ff.

Wäre die Schmeichelei nicht lächerlich geworden, wenn Claudian gesungen: die Kaiserin werde ihre Gewalt über ein Volk ausdehnen, was seit mehren Jahrhunderten zu sein aufgehört hatte? Dass Claudian, indem er hier von dem Rhein und der Elbe und den Sygambern redet, von Völkern spricht, die den Römern nicht unterworfen waren, unterliegt keinem Zweifel.

In seinem Lobgedicht auf den Stilicho beschreibt Claudian den Zug dieses tapfern Heerführers des Theodosius, den Rhein herab; der Zug ist in der Beschreibung des Dichters kein Feld-, sondern ein Triumphzug, die feindlichen Völker am Rhein eilen ihm auf Schiffen entgegen, um sich ihm, durch den blossen Namen geschreckt, zu Füssen zu werfen!

Rhenumque minacem
Cornibus infractis adeo mitescere cogis,
Ut Salius iam rura colat, flexosque Sycambri
In falcem curvent gladios, geminasque viator
Cum videat ripas, quae sit Romana requirat:
Ut iam trans fluvium non indignante Cauco
Pascat Belga pecus, mediumque ingressa per Albin
Gallica Francorum montes armenta pererrent [1]).

Stilicho bricht die Macht des Rheines und bringt die Salier und die Sygamber dahin, dass sie ihre Schwerdter in Pflugschaare umwandeln; das rechte Rheinufer ist bereits so angebaut, dass der Wandrer dasselbe von dem linken, wo die Kultur der Römer herrscht, nicht mehr unterscheiden kann. Kann es noch zweifelhaft sein, dass Claudian die Sygamber auf der rechten Seite des Rheines, nicht auf der linken Seite dieses Stromes dachte? Dass Claudian aber mit den Verhältnissen am Rheine nicht unbekannt war, würde nicht schwer sein vollkommen genügend darzuthun. Die Stelle beim Juvenal lässt an und für sich die Deutung zu, dass die Sygamber als besondere Völkerschaft zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden waren, wiewohl sie durch diese Deutung verlieren würde. Aber bei dieser Stelle kömmt die Erklärung des alten Scholiasten [2]) in Betracht,

---

1) De laudibus Stilichonis lib. I. 220 ff.

2) Gentes Germanorum sive Francorum. S. Iuvenalis Satyrae, ed. Otto Jahn. S. 228.

welcher uns sagt, unter den Chatten und Sygambern seien deutsche oder fränkische Völkerschaften zu verstehen. Der Commentar dieses ungenannten Scholiasten wird an das Ende des dritten und in den Anfang des vierten Jahrhunderts gesetzt, und wenn er die Sygamber für eine fränkische Völkerschaft erklärt, so musste er an den Fortbestand der Sygamber glauben und ihr Verhältniss zu dem Frankenbunde kennen.

Es wird ferner eingewendet, „man berufe sich auf diese Dichter ohne allen Grund, und ohne zu merken, dass die Zeugnisse, worauf man sich beruft, nicht einmal, was man wolle, besagen. Denn hiernach bilde das Volk der Sygamber, nicht etwa einen Theil des fränkischen Volkes, sondern es bestehe zwischen den Franken und Sygambern völlige Identität, so dass der neue Name der Franken an die Stelle des alten sygambrischen getreten sei [1].“

Wer das behauptet, muss die Stellen aus dem Claudian entweder gar nicht, oder nur oberflächlich gelesen haben, oben S. 22 nennt er ausdrücklich Sigamber und Franken und S. 23 nennt er eben so ausdrücklich Salier und Franken, und eben so bestimmt unterscheidet Sidonius Apollinaris die Franken von den Sygambern, wenn er sagt:

> Tu Tuncrum et Vachalim, Visurgin, Albin
> Francorum et penitissimas paludes
> Intrares, venerantibus Sycambris
> Solis moribus inter arma tutus [2].

Diese Verschiedenheit der Benennung begreift man, wenn man sich erinnert, dass das Völkerbündniss den gemeinsamen Namen Franken führte, dass somit die Sygamber Franken, aber nicht alle Franken Sygamber waren, und wenn nun die Sygamber statt der Franken, die Franken im Allgemeinen Sygamber genannt werden, oder wenn neben dem Namen der Franken die Sygambrer noch insbesondere erwähnt werden, so geschieht dieses, weil die Sygamber den Urstamm der Franken, den Kern des Frankenbundes bildeten und weil der Ruf der Tapferkeit der Sygamber eben so alt als weit ausgebreitet war. Gildo hatte Afrika aufgewiegelt und hatte sich gegen Rom aufgelehnt, Claudian schrieb ein Gedicht

---

1) Erhard, in den Regesta historiae Westfaliae. Münster 1847. Tom. I. p. 28.
2) Sidonius Apollinaris ep. IV, 1—4.

gegen diesen Empörer, worin er zum Kampfe gegen denselben die Römer anfeuerte. Dem Dichter erscheint der Geist des Honorius, der Geist will Alles aufbieten, die Empörung niederzuwerfen, ganz Deutschland will er gegen den Gildo aufrufen und die Sygamber sollen die Deutschen mit ihrer Flotte begleiten [1]). Auch hier sind die Sygamber unter den Deutschen mit einbegriffen, aber wegen ihres kriegerischen Muthes werden sie insbesondere genannt. Die Peutingersche Tafel führt an den Mündungen des Rheines die Chamavi mit den Worten: Chamavi qui et Franci, d. h. die Chamaver, welche auch Franken genannt werden, auf, und so werden die Sygamber ebenfalls Franken genannt.

Eine Einwendung wollen wir noch mit zwei Worten berühren. Man beruft sich nämlich auf das gänzliche Stillschweigen der gleichzeitigen Geschichtschreiber, des Julian, Ammian, Sulpicius Alexander, der Notitia Imperii [2]). Wir erwidern: der Name Francus und Francia war, wie uns der h. Hieronymus berichtet, ein neuer Name [3]); einige Schriftsteller brauchten den neuen, andere den ältern Namen, und wenn nun Julian, Ammian, Sulpicius Alexander und Andere den neuen Namen Franken gebrauchen, so ist dies um so begreiflicher, weil sie den Verhältnissen näher standen. Weil sie einsahen, dass der ältere Name nicht ganz mehr zutreffend war, so bedienten sie sich des neuern. Wie langsam ältere Namen sich aus der Sprache verlieren, wenn neue an ihre Stelle treten, ist an sich zu einleuchtend, als dass es nothwendig wäre, es zu beweisen. Man begreift aber auch, wie man auf der andern Seite statt des Wortes Franke sich des Namens Sygamber bedienen konnte, weil nämlich in diesem Worte zugleich Alter und Ruhm der Abstammung enthalten war. Wenn nun der h. Remigius den Chlodowig einen Sykamber nennt, so haben wir jetzt das gute Recht kennen gelernt, mit dem er dieses gethan hat; ihn leitete dasselbe Gefühl, was den Dichter Venantius Fortunatus bestimmte, den fränkischen König Charibert wegen seiner Abstammung von den Sygambern zu preisen [4]), indem er

---

1) Germania cuncta feratur
Navibus et socia comitentur classe Sicambri.
De Bello Gildonico 371.

2) Erhard a. a. O.

3) Inter Saxones et Alemannos gens est non tam lata quam valida; apud historicos Germania, nunc Francia vocatur. Hieronymus, Vita s. Hilarionis. Oper. tom. IV. p. II. p. 81.

4) Cum sis progenitus clara de gente Sigamber. Venantius Fortunatus VI. 4.

ihn einen Sygamber nannte. Wir könnten zur Unterstüzung der von uns vertretenen Ansicht Beispiele genug aus den römischen Geschichtschreibern anführen, wenn dieses für unsern Zweck gefordert würde. Wir begnügen uns, nur ein einziges hier mitzutheilen. Plinius [1]) berichtet, die Druiden seien unter der Regierung des Kaisers Tiberius; Suetonius [2]) berichtet sie seien von Claudius, aufgehoben worden. Aber nach Tacitus waren sie nicht aufgehoben worden, wenigstens nicht gänzlich. Denn Tacitus erwähnt ihrer wiederholt um das Jahr 60 und 70 nach Christus, wo sie ihren Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten noch ausüben und die Zukunft richtiger, als Tacitus selbst, vorhersagen, indem sie verkündeten: die Herrschaft der Welt werde den Völkern diesseits der Alpen zufallen! [3]) Auch Lampridius und Vopiscus bezeugen es, dass die Druiden später, trotz der entschieden lautenden Nachrichten über ihre Aufhebung, noch fortbestanden. Tacitus selbst liefert andere Beweise. So schreibt er an einer Stelle, die Kölner hätten ihren Namen von Agrippa, an der andern, von der Agrippina [4]).

Ueber die Frage, wo die Sygamber zu jener Zeit, aus welcher wir die ersten geschichtlichen Notizen über sie haben, gewohnt haben, sind viele Untersuchungen angestellt worden, die bis jetzt zu einem feststehenden Resultate nicht geführt haben, auch aus den allgemeinen oben angegebenen Gründen nie dahin führen werden. Nach Clüver [5]) gehörte ein grosser Theil Westphalens zwischen der Lippe und Hessen, dann etwa die Hälfte des Herzogthums Berg, die ganze Grafschaft Mark und ein Theil des Herzogthums Cleve zu ihrem Ge-

---

1) Plin. H. N. XI. 1.

2) Druidarum religionem — penitus abolevit. Sueton. in Claudio, 25.

3) Possessionem rerum humanarum transalpinis gentibus portendi, superstitione vana Druidae canebant. Tacit. Hist. IV. 54. — Druidaeque circum, preces sublatis ad caelum manibus fundentes. Tacit. Annal. XIV. 30.

4) Tacit. Germ. 28 und Annal. XII, 27 mit den Anmerkungen von Ritter. Tacitus ist von vielen Seiten wegen seiner unzuverlässigen Angaben angefochten worden, namentlich von Coelius Rhodigenus, Lect. Antiq. 21, 21, von Baronius, Annal. eccles. tom. I. 72. 27. und 66. 6, von Marsilius Ficinus, de Christ. relig. p. 73, von Dion, Vita Probi imperat., von Tertullian, Apologeticus 16. Was Tacitus über die Geschichte der Juden, die näher kennen zu lernen ihm nicht schwer sein konnte, im fünften Buche seiner Geschichten, Kapitel 2. 3. 4 mittheilt, ist von Anfang bis zu Ende eine Zusammensetzung von Unrichtigkeiten und Irrthümern.

5) Germania antiqua III. p. 33. Vgl. Dr. Eckertz das fränkische Ripuarierland, in den Annalen des hist. Ver. für den Niederrhein I. Jahrg. 1. Heft.

biete. Die späteren Zeugnisse aber, wo sie bereits unter dem Namen Franken auftreten, zeigen sie uns in den untersten Gegenden des Rheingebietes, dort wo der Strom sich spaltet, in den nassen und sumpfigen Gegenden[1]), an dem rechten Rheinufer hinauf bis zu der Mündung der Mosel. Daher werden sie von den römischen Schriftstellern: Sumpfbewohner, paludiculae, paludosi genannt[2]). Strabo schon berichtet, dass sie nahe am Meere wohnten[3]).

---

1) Ad bifidos tractus et iuncta paludibus ora. Claudian. de laud. Stilich. l. I. 199.

2) Ille paludosos memoret servire Sicambros. Propert. Eleg. IV. 6. 77. — Aut ad paludicolas Sicambros, aut ad caucasigenas Alanos. Sidonius Apoll. epist. IV. 1.

3) Strabo VII, 294.

Der Abt Rupert von Deutz beschreibt im J. 1128 eine grosse Feuersbrunst, welche in Deutz ausgebrochen war und grosse Verwüstungen dort anrichtete. In dieser Beschreibung kömmt auch eine Stelle über die Erbauung von Deutz vor, in der es heisst, einige seien der Meinung gewesen, Deutz sei von Julius Cäsar, andere es sei von Constantin dem Gr., zum Schutze gegen die Franken errichtet worden. Rupert führt zur Unterstützung der letztern Ansicht eine Inschrift an, die, wenn sie ächt wäre, für unsern Zweck wie für die Geschichte von Deutz von besonderem Werthe wäre. Diese Inschrift steht im zweiten Bande der Werke Ruperts S. 887 und lautet also: CONSTANTINUS PIUS ROMANORUM IMPER. AUGUSTUS DEVICTIS FRANCIS, CASTRUM DITENSIUM IN TERRIS EORUM FIERI IUSSIT. MILITES TURRIM CUM INTERTURRIO FECERUNT. HAEC DUODEVIGINTA VOTA FECERUNT. Rupert sagt, die Inschrift sei vor nicht vielen Jahren zwischen Mauerbruchstücken zerbrochen gefunden worden, jedoch so, dass man die Stücke habe zusammenfügen und die Inschrift lesen können. In der Fassung, in welcher diese Inschrift uns hier mitgetheilt wird, ist sie gewiss nicht zur Zeit Constantins aufgezeichnet worden. Dabei besteht aber doch, dass sie nicht absichtlich erdichtet, sondern später verfasst worden, um eine geschichtliche Begebenheit für die Nachwelt zu sichern. Bei der Prüfung derselben müsste die Frage untersucht werden, ob nicht diese Inschrift aus zwei Fragmenten, die ursprünglich nicht zusammengehört, zusammengesetzt worden sei? In den Werken des Abtes Rupert wird am Rande eine andere Fassung der genannten Inschrift mitgetheilt, die weniger Schwierigkeit darbietet als die erstere. Sie lautet nach der Abschrift bei Brower Annal. Trev. I. 205.

VIRTUTE DN. CONSTANTINI MAXIMI PII. FEL., INVICT. AUG. SUPPRESSIS DOMITISQUE FRANCIS IN EORUM TERRIS . . . . MIL. CASTR. DIVITENSIUM SUB PRAESENTIA PRINCIPIS SUI . . DEVOTI NVMINI. MAIESTATIQ. EIUS DUODEVIGINTI HAEC VOTA FECER.

Clüver Germ. antiq. II. 80. Beatus Rhenanus rer. Germanic. p. 35. Browerus a. a. O. Bucherius Belg Rom. V. 2 u. A. nehmen die Inschrift in der einen oder andern Redaktion als ächt an; verworfen wird sie von Valesius, Tillemont, Aldenbrück und Hillesheim. S. Aldenbrücks Geschichte des Ursprungs und der Religion der alten Ubier, von J. W. Brewer, II. Bd. S. 150. Cöln 1820. Wallraf meint, (Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln S. 51,) „dem Ansehen des gelehrten und frommen Abts Rupert sei auf sein Wort zu trauen, dass er die Bruchstücke einer solchen Inschrift zu Deutz gefunden habe. Wie er sie nun selbst mit unpassenden Ausdrücken des

Das Prädikat Sumpfbewohner, welches die römischen Schriftsteller den Franken beilegten, enthält eine Beziehung, die wir mit Stillschweigen nicht übergehen wollen. Die Sitte, dass Heere und Heeresabtheilungen, Städte und Völker eigene Zeichen, eigene Wappen führen, reicht in ein sehr hohes Alter hinauf. Im vierten Buch Moses finden wir schon diese Einrichtung: „Jeder soll, so heisst es dort (2,2,) sich bei seinem Panier, bei dem Zeichen seines väterlichen Hauses lagern." Die Wahl der Bilder wurde durch sehr viele Rücksichten bestimmt, und nicht selten wurden die Verhältnisse des Landes dabei massgebend und die Bilder aus der Naturgeschichte genommen. So führten die Tyrier eine Muschel im Schilde, die Argiver einen Wolf, die Bewohner von Regium (Reggio) einen

---

Mittelalters ergänzt, oder wie und woher Brower in seinen trierischen Annalen erster Edition sie verbessert geliefert habe, dieses mache zwar ihren Inhalt selbst durch den Unterschied in einzelnen Theilen verdächtig, vernichte jedoch durchaus nicht das vormalige Dasein einiger verstümmelter Stücke, über welche das Zeugniss des Abtes Rupert immer bestehe." Woher Brower seine Abschrift dieser Inschrift habe, hat er nicht gesagt, obgleich er es hätte sagen sollen; in den Werken des Abtes Rupert finden wir aber die Angabe, dass diese Redaktion der Inschrift von Surius herkomme, der sie aus einem alten Buche abgeschrieben habe. Surius starb 1578. Durch die Berufung Wallraf's auf die Glaubwürdigkeit des Abtes Rupert ist für den Beweis der Aechtheit der einen oder andern Inschrift nichts, wenigstens nicht viel gewonnen; denn man konnte Rupert Bruchstücke einer falschen Inschrift vorlegen, und wenn er auch ein gelehrter Mann war, so sieht man doch bald, dass die Beurtheilung römischer Inschriften nicht seine Sache war. Die Gegner der Aechtheit scheinen die Schrift des Abtes Rupert: de incendio oppidi Tuitiensis nicht gelesen zu haben, indem aus dem Inhalte derselben sich neue Gründe gegen die Aechtheit herleiten lassen. Das Wort Interturrium scheint nur bei Rupert vorzukommen, Du Cange hat wenigsteus keine andere Autorität als die Stiftungsurkunde der Abtei zu Deutz vom Jahre 1019 bei Gelenius de admiranda Coloniae Agrippinae etc. p. 381 angeführt. Die Erklärung, die Du Cange von dem Worte gibt: nämlich spatium interiectum inter duas turres ist nicht richtig, auch ist die Stelle aus der Urkunde bei Du Cange nicht richtig wiedergegeben. Sowohl nach der von Rupert mitgetheilten Inschrift als auch nach den Mittheilungen des Abtes Rupert, sind interturria Gebäude, die zwischen Thürmen gelegen sind. Wie könnte man sonst sagen: milites turrem (turres) cum interturrio fecerunt, oder wie hätte Rupert schreiben können: turres et interturria sibi ad inhabitandum reparaverunt homines? — Auch Forcellini hat in dem Verzeichnisse unlateinischer Wörter unrichtig = loca inter turres. Wäre die Inschrift, welche uns Rupert mitgetheilt hat, als ächt zu erweisen, dann würde ihr Inhalt für unsere Zwecke sehr nützlich sein; wir hätten dann eine neue Bestätigung, dass die Franken Köln gegenüber ihre Wohnsitze gehabt, dort wo wir auch die Sygamber finden. Nicht bloss die Inschrift, die ganze Stelle bei Rupert über das Castrum zu Deutz und die Constantinische Rheinbrücke verdient eine neue Untersuchung und Prüfung. Vgl. darüber Steiner, Codex Inscriptionum Romanarum Danubii et Rheni Pars II. p. 158, besonders Deyks in den Jahrbüchern von Alterthumsfreunden im Rheinlande XV. 1 ff.

Hasen, die Coër eine Schlange, die Vindelicier eine Zirbelnuss, die Athenienser eine Eule, die Cephalonier ein Pferd, die Locrier eine Heuschrecke, die Messenier einen Fuchs, die Peloponneser eine Schnecke, die Perser einen Adler, die Stadt Rom eine Wölfin. Auch einzelne Personen führten Wappen und hatten Thiere in dieselben aufgenommen; Agamemnon führte in seinem Schilde einen Löwenkopf, Antiochus einen Löwen, Semiramis drei Elephanten, Vespasian einen Steinbock, Lycurg eine Krähe, ein gewisser Spartianus bei Plutarch eine Fliege, Maecenas einen Frosch und Ulysses einen Delphin. Nun sagt man uns, die Franken hätten ursprünglich drei Frösche in ihrem Wappen geführt, an deren Stelle unter Chlodowig die drei Lilien getreten seien[1]). Für ein Volk, welches die Sage in den mäotischen, welches die Geschichte in den sumpfigen Gegenden der Niederlande findet, für jene paludicolae oder paludosi, waren Frösche als Embleme des Wappens durchaus geeignet, und man kann in der eigenthümlichen Abbildung der französischen Lilien, wie sie sich bis in die jüngste Zeit erhalten haben, eben so leicht drei Frösche als drei Lilien erkennen. Die Sygamber, in sumpfreichen Gegenden geboren, waren ebenso tapfere wie gewandte Soldaten zu Wasser wie zu Lande, und Cäsar selbst gibt ihnen das Zeugniss, nichts, nicht Sümpfe noch Wälder vermöchten sie in ihrem Laufe aufzuhalten [2])!

Den Ruhm, den Cäsar den Sygambern zuerkennt, haben die Franken zu bewahren gewusst. Denn wenn Sidonius Apollinaris, der im sechsten Jahrhunderte blühte, von den Franken redet, so paart sich ihm mit dem Namen nicht allein die Vorstellung des Ungestümen, sondern er erkennt den Franken auch den Vorrang als Schwimmer vor den andern deutschen Völkerschaften zu, wie er den Saliern den Ruhm der Geschwindigkeit der Bewegungen im Landkriege zuschreibt [3]).

---

1) Compend. Annal. l. I. p. 21. Oper. hist. Joh. Trithemii. Frankofurti 1601. Der erste, welcher die drei Lilien in der Krone trug, scheint Hugo Capet gewesen zu sein. S. Mabillon de re diplomatica. p. 420.

2) Non hos palus, in bello latrociniisque natos, non silvae morantur. De bello Gallico VI, 35. Von einer sygambrischen Cohorte, welche auf Seiten der Römer in Dacien kämpfte, sagt Tacitus, sie sei prompta ad pericula gewesen, nec minus cantuum et armorum tumultu trux. Annal. IV. 47.

3) Tibi vincitur illic
Cursu Herulus, Chunus iaculis, Francus natatu
Sauromata clypeo, Salius pede, falce Gelonus.
Panegyricus in Avitum.

Die Frage nach der Abstammung der Franken ist somit keine andere, als die Frage nach der Abstammung der Sygamber. Die Sygamber stammen nach dem Glauben früherer Zeiten von Niemand anders, als von den Trojanern selbst ab. Dieser Glaube ist nicht etwa ein poetischer, wie in dem Annoliede, sondern ein solcher, den sich auch die geschichtliche Mittheilung angeeignet, und der bis in die spätern Zeiten fast unangefochten fortgepflanzt worden ist. Es kommt nun darauf an, diese Angabe zu beweisen.

Wir wenden uns, um nicht bei spätern Angaben uns aufzuhalten, gleich zuerst an die Geschichte Wasthald's und Hunibald's, aus welcher Johannes Trittheim uns einen Auszug überliefert hat. Hier finden wir viel nähere Angaben über die Herkunft der Sygamber, als wir zu erwarten ein Recht haben. Wir erfahren aus einem Werke, welches zur Zeit Chlodowigs verfasst worden zu sein sich das Ansehen gibt, dass die Sygamber Trojaner seien, die, nachdem Troja zerstört, auf ihren Irrfahrten sich zuletzt an den Mündungen der Donau niedergesetzt, dass sie hier von den Gothen angegriffen worden, und dass in diesem Kampfe viele Sygamber nebst ihrem Könige Antenor das Leben verloren hätten. Antenor hinterliess, diesen Angaben zufolge, zwei Söhne Marcomir und Suimo. Der erste folgte seinem Vater Antenor in der Regierung, und zwar 440 Jahre vor Christi Geburt; dieser, um den unablässigen Einfällen der Gothen zu entgehen, brach mit seinem Volke auf, und liess sich im Lande der Sachsen nieder. Marcomir starb 410 v. Christus und hinterliess drei Söhne: Antenor, Priamus und Nicanor. Antenor folgte seinem Vater in der Regierung, mehrmals setzte er über den Rhein und fiel in Gallien ein. Im 8. Jahre seiner Regierung klagten die Sygamber, dass ihnen ihr Gebiet zu enge sei, sie eroberten das Gebiet, welches später Friesland genannt wurde. Antenor starb 380 vor Christus, sein einziger Sohn hiess Priamus, unter dessen Regierung die Sygamber ihre bisherige Sprache, die griechische, zu verlernen anfingen. Zwischen mehr Dichtung als Wahrheit führt uns Hunibald durch die Geschichte der Sygamber hindurch bis auf König Antharius, welcher 38 Jahre vor Christus getödtet wurde, dessen ältester Sohn Franck genannt wird, und welcher dem ganzen Volke seinen Namen gab. Der Name Sygamber kam von nun an allmählig in Vergessenheit.

Hunibald weiss das Genauere über die Entstehung dieses Namens anzugeben. In einer Schlacht, welche deutsche Völker den Gothen lieferten, führte

Franco die Sygamber an; der Ruf: Hie Frank, hie Frank erscholl als Feldgeschrei durch die verbündeten Heere wie wenn sie den Namen eines höheren Wesens angerufen hätten, und seit der Zeit vertauschte man den Namen Sygamber mit dem Namen Frank[1])! Dieser Name, sagt Trittheim[2]), habe den Franken so wohl gefallen, dass sie sich seitdem nicht anders gegrüsst hätten, als mit den Worten: **Ein guten Tag fryer Franck!**[3])

So reich die Schrift Hunibald's an Erfindungen sein möge, den Kern seiner Darstellung hat er nicht erfunden. Denn die Sache selbst lässt sich viel weiter in der Geschichte zurückverfolgen, und um nicht zu ausführlich zu werden, wollen wir gleich bis hoch in das Mittelalter zurückgehen. Stellen wir im Allgemeinen zusammen, was das Mittelalter über den Ursprung der Franken zu wissen glaubte, so lässt es sich auf Folgendes zurückbringen. Die Franken oder Sygamber stammen von den Trojanern ab; von Troja ziehen sie, 12000 Mann stark, zum Tanais, von hier breiten sie sich an den mäotischen Sümpfen aus, wo sie sich niederlassen, eine Stadt Sicambria bauen, lange Zeit wohnen bleiben und zu einem grossen Volke heranwachsen. Unter Valentinian hatten sie den Römern sehr nützliche Dienste geleistet, hatten zu Gunsten der Römer ihre Geschicklichkeit bewiesen, Sümpfe und Bruchland zu durchwaten. Unzufrieden mit der drückenden Herrschaft hätten sie, so wird erzählt, den Römern den Gehorsam aufgekündigt, seien unter ihren langgelockten Fürsten durch Thüringen an den Rhein gezogen, hätten hier eine grosse Stadt zu bauen begonnen, seien von da nach

---

1) Die Geschichte der Franken, welche unter dem Namen Hunibald's bekannt ist, soll aus den Schriften der Druiden zusammengesetzt sein. Man hat sie lange für ächt gehalten. Der Auszug, den Trittheim daraus gemacht, steht bei Schardius rerum Germanicarum scriptores, Giessae 1673 p. 143 und in Joannis Trithemii opera historica Tom. I. p. 63 unter der Ueberschrift: De origine gentis Francorum compendium.

2) Trithemii abbatis, ex duodecim ultimis Hunibaldi libris, quorum sex primos Wasthaldus conscripsit ab introitu Sicambrorum ad partes Rheni in Germaniam. Ueber die Unächtheit ist Johann Gerhard Voss de historicis Latinis lib. II. 22 zu vergleichen. Man setzt die Abfassung der Geschichte Hunibalds in's 13. Jahrhundert. Bis zum 16. Jahrhundert glaubte man vielseitig an die Aechtheit dieses Werkes. Görres hat es unternommen, die Aechtheit zu beweisen, ein Unternehmen, was nothwendig misslingen musste. Vgl. Deutsches Kunstblatt von Egger 1851. S. 237. Wenn K. L. Roth den Antheil Trittenheim's an diesem Werke eine Charlatanerie nennt, so ist dieser Ausdruck nicht gerechtfertigt.

3) Compend. Annal. Tritthemii p. 14 in dem angeführten Werke. Tritheim war 1462 geboren, vollendete diese Schrift 1514.

Disparagum und Cameracum gekommen, hätten das Gebiet um die Saone in Besitz genommnen, daselbst lange Zeit gewohnt und seien so allmählig in die historische Zeit eingetreten. Wir finden diese Angaben schon von Hinkmar von Rheims zusammengestellt, der ums Jahr 882 gestorben ist[1]).

Die nachfolgenden Zeugnisse, deren wir noch manche andere aus den Sammelwerken von Du Chêsne, den Monumenten von Pertz und den Bollandisten beifügen könnten, werden vollkommen ausreichen, die ausgesprochene Ansicht zu beweisen. Wir finden diese Sage bei Roric gesta Francorum[2]), in der Lebensbeschreibung Siegeberts III.[3]), welche, wenn sie auch nicht gleichzeitig mit Siegebert abgefasst worden, doch aus älteren Quellen schöpft, bei Dudo[4]), bei Otto von Freisingen[5]). Hier erfahren wir, Aeneas und Antenor seien nach Zerstörung Trojas ausgewandert; Aeneas habe Rom gegründet, Antenor mit 12000 Trojanern habe Scythien durchzogen, habe sich um die mäotischen Sümpfe herum niedergelassen und von ihm sei das Volk Antenoriden genannt worden. Ihre Nachkommen hätten eine Hauptstadt gebaut, hätten dieselbe Sicambrien genannt und von dieser hätten sie selbst den Namen Sygamber erhalten. Sie hätten ihre eigenen

---

1) Cum gentis Francorum, ut historiae produnt, de Troia civitate, impugnantibus et oppugnantibus Graecis, pars cum Aenea in Italiam perrexit, pars eorum videlicet duodecim millia in finitimas Pannoniae partes secus Maeotidas paludes pervenerunt ibique civitatem advenientes aedificarunt, quam ob suam memoriam Sicambriam vocaverunt, in qua multis annis habitaverunt, et in gentem magnam usque ad tempora Valentiniani imperatoris creverunt. Et ita sub principibus crinitis, iuxta morem gentis subinde succedentibus per Thuringiam regionem Germaniae a castello Disparago, in quo diu habitaverunt, ad Belgicae provinciae Tornacum atque Cameracum civitates aggressi sunt. Indeque usque ad Sommam fluvium partem Belgicae provinciae occupaverunt, ubi plurimis temporibus degerunt sub Clodione et Meroveo rege utili, a cuius nomine celeberrimo Franci vocati sunt Merovingi, sicut a Valentiniano imperatore Attica lingua vocati sunt Franci, hoc est feroces. Hincmari Rhemensis vita s. Remigii, bei Surius zum 13. Jan.

2) Audientes hoc Sicambri, quos a Troia adventasse iam diximus . . . . super Alanos ierunt et Troianos nostros, Sicambros videlicet, Francos appellari iussit. S. Du Chêsne Hist. Franc. script. Tom. I. p. 80.

3) Du Chêsne Tom. I. p. 591.

4) Igitur Daci nuncupantur a suis Danai, vel Dani, glorianturque se ex Antenore progenitos, qui, quae Troiae fuerunt depopulatis, mediis elapsus Achivis, Illiricos fines penetravit cum suis. Hi namque Daci relato situ olim a suis expulsi, qua suos tractus Francia protense expergit, cum Duce Anstinno (alii Hastingo) ferociter sunt appulsi. Dudo de moribus et act. Norm. I. bei Du Chêsne hist. Norm. script. Paris 1619. p. 63.

5) Hi (Franci) ut dixi, a Troia digressi, cum in Scythia sedes posuissent, dicti sunt Sicambri. Otto Frisingensis rer. gest. IV, 32.

Könige gehabt, seien den Römern tributpflichtig geworden, und gegen diese, gegen die Römer, seien die Alanen unter Valentinian aufgestanden, diese aber seien von den Sygambern geschlagen worden und zwar unter der Regierung des Sygamber-Königs Priamus, und Valentinian habe ihnen deswegen den griechischen Namen Franci gegeben. Nach dem Tode des Priamus, unter der Herrschaft seines Sohnes Marcovius, seien die Franken aus Sygambrien aufgebrochen, hätten sich nach Thüringen begeben, später seien sie weiter vorgerückt, seien in Gallien eingedrungen, hätten die Stadt Tornacum eingenommen, seien bis Cameracum vorgedrungen, und hätten viele Römer in Gallien getödtet. — — Nach Clodius habe Meroveus regiert, und von diesem hätten die Franken den Namen Merovinger erhalten [1]. Andere Zeugnisse finden wir in dem Chronikon Moissiniacense, welches um das Jahr 818 geschrieben ist [2], in der Chronik des Sigebertus Gemblacensis, wo die Franken bei ihrem Auszuge aus Troia den Antenor als Anführer haben [3]. Ohne weitere Stellen, welche über diesen Gegenstand sprechen, hier zusammenzustellen, wollen wir sogleich zu Fredegar, dem ältesten fränkischen Geschichtschreiber nach Gregor von Tours, übergehen, der im siebenten Jahrhunderte lebte und ganz genau den Ursprung der Franken von den Trojanern anzugeben weiss. Nach ihm stammen die Franken von den Trojanern ab, sie verlassen Troja, welches durch die List des Ulysses gefallen war, Friga wird ihr König, sie theilen sich; eine Abtheilung wendet sich nach Macedonien, die andere, welche nach dem Kö-

---

1) Quorum posteri condita civitate metropoli sui regni quam Sicambriam nominaverunt, a qua etiam ipsi Sicambri denominati sunt, in gentem magnam coaluerunt. — Sicambri, quorum tunc temporis rex Priamus, Alanos vicerunt. — Post Priamum filio eius Marcomiro regnante, Franci Sicambria egressi in Thoringia Germanorum provincia consederunt. Post Marcomirum filius eius Pharamundus fuit rex crinitus, a quo Franci crinitos reges habere coeperunt. Post quem Clodius filius eius regnans Francis a Thoringia advectis Gallias invasit, et capta urbe Tornaco Cameracum usque progressus multos in Galliis Romanorum peremit. Post Clodium Meroveus filius eius regnavit, qui, quia satis utilis fuit, Francos a se Merovingos denominavit. Du Chêsne Tom. I. pag. 591.

2) Bouquet rerum Gallic. et Francic. script. III. p. 2. p. 332.

3) Franci vero, quorum originem beatus Hieronymus meminit qualiter a Troia usque ad Rhenum pervenerunt cum rege suo Francione. Quo mortuo duces ex se constituerunt, nec procul a Rheno civitatem adinstar Troiae aedificari conati sunt, quam Sicambriam appellarunt. Coeptum quidem, sed imperfectum opus remansit; ibique manserunt annis multis usque ad Valentinianum imperatorem. — Atque egressi e Sicambria, venerunt in extremis partibus Rheni fluminis in Germaniarum oppidis illicque habitaverunt cum principibus suis Marcomiro et Sunnone. Pertz Monumenta II. p. 282.

nig Friga Frigier genannt werden, durchziehen Asien und lassen sich an den Mündungen der Donau und den Ufern des schwarzen Meeres nieder. Sie theilen sich abermals und eine Abtheilung derselben begiebt sich mit ihrem Könige nach Europa, sie durchschweifen Deutschland mit Weib und Kindern, bemächtigen sich des Rheinufers, und bauen in der Nähe des Rheines eine Stadt nach dem Vorbilde von Troja; sie lassen den Bau dieser Stadt unvollendet; — sie werden von Francio Franken genannt[1]). Fredegar hat diese Angaben in seiner Historia Francorum epitomata aufgezeichnet, dieselben, wenn auch in einer etwas verschiedenen Fassung, finden sich in den Excerpten desselben Chronisten[2]).

Es leuchtet hieraus ein, dass zur Zeit Fredegar's die Sage von der trojanischen Abstammung der Franken vollkommen ausgebildet vorhanden war. Die Stellen im Fredegar würden aber noch eine höhere Bedeutung bekommen, wenn es sich nachweisen liesse, dass die Quelle, aus welcher er sie geschöpft haben will, ächt sei. Er berüft sich nämlich auf keinen geringeren und jüngeren Gewährsmann, als den h. Hieronymus, aus dessen Schriften er seine Angaben geschöpft haben will[3]). Allein in den Werken des Hieronymus kommt, ausser der angeführten Stelle, in welcher gesagt wird, der Name Franke sei ein neueingeführter, nichts vor, was den Mittheilungen des Fredegar auch nur als Unterlage hätte dienen können. Das Einzige, was hier noch angeführt werden kann, ist in Be-

---

1) De Francorum vero regibus beatus Hieronymus, qui iam olim fuerant, scripsit. Quod prius Virgilii poetae narrat historia, Priamum primum habuisse regem, cum Troia fraude Ulixis caperetur, exindeque fuisse egressos. Postea Frigam habuisse regem, bifaria divisione, partem eorum Macedoniam fuisse aggressam; alios cum Friga vocatos Frigios Asiam pervagantes, in littore Danuvii fluminis et maris Oceani consedisse. Denuo bifaria divisione Europam media ex ipsis pars cum Francione eorum rege ingressa fuit. Qui Europam pervagantes, cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt, nec procul a Rheno civitatem adinstar Troiae nominis aedificare conati sunt. Coeptum quidem est, sed imperfectum opus remansit. Residua eorum pars, quae super littore Danuvii remanserat, electum a se Turchot nomine regem, per quem vocati sunt Turchi, et per Francionem alii vocati sunt Franci, multis post temporibus cum ducibus externas dominationes semper negantes. Fredegarii Historia Francorum epitomata, in den Werken Gregors von Tours, p. 548.

2) S. Fragmenta ex aliis Fredegarii excerptis selecta. Opera Gregorii Turonensis p. 705.

3) De Francorum vero regibus beatus Hieronymus, qui iam olim fuerant, scripsit, quod prius Virgilii poetae narrat historia, Priamum primum habuisse regem etc. S. oben; in den Excerpten sagt Fredegar selbst, dass er aus Hieronymus geschöpft habe.

ziehung auf den Fredegar sehr wenig. In den Werken des Prosper von Aquitanien kommen zwei Chroniken vor, von denen die erste Prosper zum Verfasser hat; die zweite hingegen ist ihm mit Unrecht zugeschrieben worden. Diese letztere, welcher man den Namen Chronicon Prosperi *Tironis* gegeben hat, um sie von der ächten zu unterscheiden, kündigt sich selbst als eine Fortsetzung der Chronik des Hieronymus oder der Chronik des Eusebius, welche Hieronymus übersetzt hat, an, und in dieser Chronik des Prosper finden wir eine Stelle, welche Spuren der fränkischen Trojasage enthält. In derselben wird nämlich zum Jahr 383 bemerkt: Priamus quidam regnat in Francia, quantum altius colligere potuimus [1]. Indessen glauben wir die Trojasage der Franken noch weiter hinauf verfolgen zu können. Tacitus berichtet nämlich in seiner Germania, die Deutschen behaupteten, Hercules sei in ihrem Lande gewesen; einige unter ihnen versicherten, Ulysses sei auf seiner langen und fabelhaften Reise in den deutschen Ocean und von da in das deutsche Gebiet gekommen und habe die Stadt Asciburg am Ufer des Rheines erbaut, und zum Beweise würde angeführt, dass man dort einen dem Ulysses geweihten Altar, auf dem der Name seines Vaters Laërtes eingeschrieben war, vor langer Zeit ausgegraben habe [2]. Freilich war Ulysses selbst kein Trojaner, aber er war einer von den Helden, welche Troja zerstört hatten, und wir werden später noch darauf hinweisen müssen, dass der Fall von Troja fast gleich verhängnissvoll für die Sieger wie für die Besiegten wurde, und dass beide: Sieger und Besiegte, in allen Ländern und Zonen der bekannten Welt auf langen Irrfahrten umherirren und neue Städte und Völker gründen [3]. Wo dieses Asciburgium gelegen, gibt uns Tacitus selbst nicht genauer an, und die vielen Untersuchungen über die Lage dieses Ortes haben bis

---

1) In einer Handschrift des Prosper Tiro ist am Ende hinzugefügt: Hucusque Prosperi Chronographia, in qua Dominicae Incarnationis annos non adnotavimus, quia in subsequenti Chronographia eadem pene et eo amplius, quae a Prospero, a Sigeberto Monacho sub annis domini recitantur a. CCCLXXXI dominicae incarnationis incoepta, quo Jeronymus presbyter Chronicorum suorum finem fecerat. Opera Prosperi Aquitani, in append. p. 216. ed. Paris 1711.

2) Ceterum et Ulyxem quidam opinantur longo illo et fabuloso errore in hunc Oceanum delatum, adisse Germaniae terras, Astiburgiumque, quod in ripa Rheni situm hodieque incolitur, ab illo constitutum nominatumque; aram quin etiam Ulyxi consecratam, adiecto Laërtae patris nomine, eodem loco olim repertam. Taciti Germania c. 3.

3) Strabo III. p. 150.

jetzt ein entscheidendes Resultat nicht gehabt. Nach der angeführten Stelle in der Germania müssen wir annehmen, Asciburgum habe auf der rechten Rheinseite gelegen, denn Tacitus spricht dort von Deutschland, und die Gränze Deutschland's ist ihm der Rhein; in den Historien hingegen drückt er sich so aus, dass man Asciburgum kaum anderswo, als auf der linken Rheinseite suchen kann [1]. Denkt Tacitus in beiden Stellen an dasselbe Asciburgum, dann haben wir dasselbe am Unterrhein, und namentlich zwischen Neuss und Castra vetera oder zwischen Gelduba und Vetera zu suchen und dann ist dieses Asciburgum in der unmittelbaren Nähe der Sygamber auf der linken Rheinseite, oder es ist auf dem Gebiete der Sygamber selbst auf der rechten Rheinseite gelegen. Nicht aber allein nach der Germania des Tacitus, sondern auch nach dem Zeugnisse des Ptolomaeus war Asciburgum auf der rechten Rheinseite, mithin im Gebiete der Sygamber gelegen. Hätte Minola in der Angabe der Lage von Asciburg recht, welcher dasselbe von den beiden Armen des Rheines umströmen lässt, dann könnte die bezeichnete Schwierigkeit leicht gehoben werden [2]. Auffallend bleibt es, dass Tacitus, der in seiner Germania so Vieles von den deutschen Völkerschaften zu erzählen und so gut ihre Namen weiss, sich hier so unbestimmt ausdrückt, — ceterum quidam opinantur — und uns nicht sagt, welche deutsche Völkerschaft diesen Glauben gehabt habe? Von den Sygambern konnte er freilich dieses nicht berichten, da er diese ein für allemal aus ihren Sitzen vertreiben und aus der Geschichte hatte verschwinden lassen. Bringen wir die Stadt Asciburgum aber nach dem oben Auseinandergesetzten mit den Sygambern in Beziehung [3], dann finden wir hier die Trojasage wieder, und wenn die Sygamber, die Väter der Franken, gerade den Ulysses für ihren Ahnherrn erklärten, so hatten sie ihre Wahl wohl getroffen. Denn in Ulysses, dem kühnen Seefahrer, der den Delphin, den geschwindesten und menschenfreundlichsten aller Fische in seinem Schilde führte, neben Achilles der hervorragendste Held unter allen die vor Troja mitgefochten, tritt uns die unermüdliche Ausdauer mit unvergleichlichem Muthe und List, mit

---

1) Rapiunt in transitu hiberna alae Asciburgii sita. Taciti Historiarum IV. 33.

2) Minola a. a. O. S. 328.

3) Auch Andere haben Asciburgum in das Gebiet der Sygamber verlegt: Asciburgum putant eam urbem fuisse in Sicambria, id est ducatu Geldriae, quae nunc Embrica (Emmerich) vocitatur. S. Althameri Scholia in Tacitum de Germania, bei Schardius rerum Germ. scriptores p. 6.

andern Worten, mit völliger Missachtung der Wahrhaftigkeit gepaart entgegen, Eigenschaften, welche insbesondere bei den Franken als Nationalcharakter uns begegnen, und wenn die Römer sich rühmten, von Trojanern abzustammen, so konnten alle die Deutschen, die sich zu dem Glauben an die Ankunft des Ulysses am Rheine bekannten, sich einer höhern Abstammung rühmen, der Abstammung von einem der Sieger von Troja!

Hätte man die Aufgabe, die Ansprüche der Franken auf trojanische Abstammung zu vertheidigen, so müsste diese Vertheidigung sich auf einen höhern Standpunkt der geschichtlichen Betrachtung erheben, von welchem die Völkergeschichte in ihren ältesten Entwickelungen, in ihren ganzen und grossen Massen zu überschauen ist, sie müsste sich auf diesen Standpunkt nicht beschränken, sondern sich überdiess auf andere Gebiete des Wissens, auf das Gebiet der Physiologie und der Naturkunde überhaupt begeben, um auch von daher ihre Gründe zu nehmen.

Wir haben oben bereits gesagt, dass rothes Haupthaar in dem alten Rom zur Zeit der Kaiser Mode geworden war, dass die sygambrischen Frauen vor anderen deutschen Frauen ihr goldfarbenes Haar zum Schmucke eitler und leichtfertiger Römerinnen hergeben mussten [1]). Es bedarf keines Beweises, dass die Sygamber und die Deutschen überhaupt so wie durch ihre Körperstärke, so auch durch ihr rothes Haar sich vor den Römern und Griechen auszeichneten, und fragen wir nun, welche Farbe das Haupthaar der trojanischen Helden gehabt habe,

---

1) Der Scholiast macht zu den Versen des Persius:

Sed nigrum flavo abscondente galero,
Intravit calidum veteri centone lupanar.

die Bemerkung, nur leichtfertige Dirnen hätten rothes Haar getragen. Seine Worte sind: crine supposito, rotundo muliebri capitis tegumento in modum galeae facto, quo utebantur meretrices flavo, nigro nam crine matronae utebantur. Tertullian macht diesen Unterschied nicht, und es unterliegt keinem Zweifel, dass auch andere als leichtfertige Dirnen und Schauspielerinnen dieser Mode huldigten. Zu der Stelle in Virgils Aeneide IV, 698.

Nondum illi flavum Proserpina vertice crinem
Abstulerat.

macht Servius die Anmerkung: comas flavo cinere ungitabant ut rutilae essent. Vgl. Gregor Nazianz. Oratio VIII, 10. Cyprian tadelt die Frauen ebenfalls im Allgemeinen, ohne den Tadel auf eine besondere Klasse zu beschränken: quod mutarent adulterinis coloribus crinem. De habitu virginum.

so erfahren wir, dass vor Allen das Haupt des schlauen, erfindungsreichen Odysseus mit rothen Haaren geschmückt war [1]. Nicht bloss unter den spätern Römerinnen sondern auch unter den Griechen wurde rothes Haar für schön gehalten; fürstliche Kinder und Heldensöhne erschienen auf dem attischen Theater stets im Schmucke des rothen Haupthaares; rothes Haupthaar trug Ganymed, der Sohn des Königs Troas, dem Troja Namen und Erbauung verdankt; rothes Haar trug Achill [2], rothes Haar trug Menelaos, und den Ruhm des rothen Haarschmuckes haben die christlichen Maler auf die spätern Zeiten fortgepflanzt, indem sie die heilige Jungfrau mit solchen Haaren geschmückt auf ihren Bildern darstellten. So sehr war das rothe Haar im Alterthum geschätzt, dass selbst den Hausthieren dieser Farbe ein höherer Werth und mystische Bedeutung beigelegt wurde. Die Rosse, von denen Achilles und Hektor getragen wurden, hatten Goldfarbe, und es ist kaum zu bezweifeln, dass das Lieblingspferd des Kaisers Augustus, φωσφόρος [3] oder L u c i f e r genannt, dem Augustus ein Denkmal errichten liess, welches von römischen Dichtern besungen wurde, von gleicher Farbe gewesen. In dem Koran des Mahomed finden wir die r o t h e Kuh, und diese Sure des Koran ist die r o t h e K u h überschrieben, von einer Stelle aus dem Pentateuch [4], in welcher, nach den Worten des Koran's, Moses den Israeliten gebietet, eine r o t h e K u h zu opfern, eine Kuh „von r o t h g e l b e r Farbe, so hochrothgelb, dass sie die Augen der Zuschauer belustige.“

Man sagt, das rothe Haar sei in Griechenland deswegen für schön gehalten worden, weil es dort selten gewesen. Aber nicht alles was selten ist, ist schön oder wird dafür gehalten; auch in Egypten war das rothe Haar selten, und wurde dort nicht für schön gehalten, auch jetzt ist das rothe Haar in Deutschland selten und wird nicht für schön gehalten, und konnte nicht so gut in Griechenland wie in Deutschland ein Wechsel in der Farbe der Haare eintreten, und konnte der Ruhm des rothen Haares sich nicht aus den alten Zeiten herschreiben, wo es in Griechenland häufiger war?

Wir brauchen eben so wenig zu erinnern, dass sich die Farbe des Haares

---

1) Odyss. 13, 399, 431, ξανθαὶ τρίχες.
2) Ilias 1, 197, 23, 141 ξανθῆς δὲ κόμης.
3) S. Plinius H. N. 8, 48. Auson. Epitaph. 53.
4) 4. Buch Moses 19, 2 ff. 5. Buch Moses 21, 1 ff.

von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, als dass Sitten und Trachten des Volkes, dass selbst die Spiele der Kinder, bei aller Veränderlichkeit der Mode ihren Urtypus beibehalten, und durch Jahrtausende sich zurückführen lassen. Man weiss, dass im Rheinlande und in Braband der Kittel einheimisch ist. Sein Name ist griechisch, er ist von χιτών oder κιθών (Chiton oder Kithon) abgeleitet, er hat neben dem Namen Form und Farbe des alten griechischen Kleidungsstükkes bewahrt, und erschien bis in die letzten Zeiten in Verbindung mit jener Kopfbedeckung, deren Typus unter dem Namen der phrygischen Mütze auf alten Denkmalen erscheint und ihren Ursprung auf das Trojanische Gebiet zurückführt, wie phrygische Tracht auf die Priamiden und die Trojaner im Allgemeinen hinweist. Wir dürfen diesen Gegenstand hier nicht weiter und nach andern Seiten hin verfolgen, und kehren daher zu unsrer Aufgabe zurück.

Begleiten wir nun die Franken in ihre neuen Wohnsitze nach Gallien, so finden wir, dass sie dort den Glauben an ihre trojanische Abstammung bei mehren gallischen Völkerschaften, namentlich bei den Arvernern, den Haeduern und Sequanern vorgefunden haben. Ohne uns mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht etwa die Franken erst auf gallischem Boden die Sage von der trojanischen Abstammung aufgenommen haben, beschränken wir uns auf die Bemerkung, dass der Glaube an diese Abstammung unter den genannten gallischen Völkern sehr hoch in die Geschichte hinaufreicht. Ammianus Marcellinus berichtet nämlich, nach dem Timagenes, einem griechischen Schriftsteller, dass die Bevölkerung Galliens zum Theile aus Griechen, die nach dem Falle Troja's Griechenland verlassen, abstamme. Aiunt quidam, paucos post excidium Troiae, fugitantes Graecos ubique dispersos, loca haec occupasse, tunc vacua. Regionum autem incolae id magis omnibus asseverant, quod etiam nos legimus in monumentis eorum incisum [1]). Dieser Timagenes schrieb zu Zeiten des Augustus, und so muss die Sage bis dahin mindestens hinaufreichen. Unter den genannten gallischen Völkern wurden, nach Cäsar's Bericht [2]), die Häduer von den Römern und selbst von dem Senate öfter Brüder und Verwandte genannt, und von dieser Benennung liesse sich ein

1) Ammian. Marcellin. 15, 9.

2) Aeduos, fratres consanguineosque, saepenumero a senatu adpellatos in servitute atque in ditione videbat Germanorum teneri. Caesar de bello Gallico 1, 33. cf. Diodor. V, 25. Strabo IV, 3, 2.

Schluss auf die trojanische Abstammung der Häduer ziehen. Denn, stammen die Römer von den Trojanern ab, und sind die Häduer Blutsverwandte der Römer, so müssen die Häduer auch Blutsverwandte der Trojaner sein und, wie die Sache historisch lag, von den Trojanern abstammen. Allein man ist nicht gezwungen, das Wort fratres oder consanguinei im eigentlichen Sinne zu nehmen; es wird weit richtiger für uneigentliche Verwandtschaft genommen und in demselben Sinne der Courtoisie, in welchem unsere Fürsten und Könige sich Brüder und Vettern nennen, wenn sie auch durch kein Band der Verwandtschaft verbunden sind. Diese Benennung hat sich bis Constantin noch in Geltung erhalten, indem der Rhetor Eumenius, der selbst ein Häduer war, sie geltend zu machen sucht, jedoch so, dass man aus seinen Worten sieht, er habe nicht an eine eigentliche Verwandtschaft der Häduer mit den Römern geglaubt. Fuit olim Saguntus foederata, fuit amica Massilia, protegi se maiestate Romana gratulabatur, imputavere se origine fabulosa in Sicilia Mamertini, in Asia Ilienses; soli Aedui non metu territi, non adulatione compulsi, sed ingenua et simplici charitate fratres populi Romani crediti sunt appellarique meruerunt [1]).

Wir haben die Sage von der Abstammung der Franken so weit verfolgt als geschichtliche Mittheilungen es uns möglich machen: wir sind aber von selbst in diesem Wege auf einem Punkte angekommen, von welchem sich unser Gesichtskreis in einem ungeheuren Maasse erweitert, und um denselben ganz zu durchmessen, ist es nöthig, zur Zerstörung Troja's, wie zum Centrum hinaufzusteigen, um dort die Radien zu erfassen, die sich in der ungeheuern Peripherie ausdehnen. In der Iliade XX, 307, 308 ist eine prophetische Stelle enthalten, welche den Aeneas nicht ohne Hoffnung lässt, sondern verkündet, dass auch nach dem Falle von Ilium Aeneas und seine Nachkommen über die Trojaner herrschen werden.

Νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει,
Καὶ παίδων παῖδες, τοί κεν μετόπισθε γένωνται.

Wo Aeneas über die Trojaner herrschen werde, das war nicht vorher verkündigt worden, aber die Vorhersagung musste in Erfüllung gehen, und Aeneas

---

1) Eumenii Gratiarum actio Constantino Augusto, Flaviensium nomine. §. 3. In dem Panegyrikus Constantini Caesaris desselben Rhetors heisst es am Ende: Nunc sibi redditum vetus illud Romanae fraternitatis nomen existimat.

musste als Fato profugus umherirren, um sich ein neues Reich zu gründen. Wie diese Vorhersagung in Erfüllung gegangen sei, darüber bildeten sich verschiedene Sagen. Hier behauptete man, Aeneas habe sich in Thracien, dort, er habe sich in Arkadien, wieder anderswo, er habe sich in Sicilien, und abermals anderswo, er habe sich in Italien mit seinen Gefährten niedergelassen und habe dort seine Tage beschlossen. Das Schicksal der Griechen, welche als Sieger von Troja zurückkehrten, war kaum günstiger als das der Besiegten; die ruhmvollsten Heerführer der Griechen, vor allen Ulysses, mussten nach dem Siege zu Wasser und zu Lande umherirren, gründeten Städte und Reiche und so wurde der Sturz von Troja eine neue vagina gentium, aus der hervorgegangen zu sein die grössten Städte und angesehensten Völker sich rühmten. Drei Richtungen waren es vornehmlich, nach welchen die Trojaner auseinander gingen; eine Abtheilung, mit Aeneas an der Spitze, kam nach Italien, von ihr stammen die Albaner, von den Albanern die Römer ab; die zweite Abtheilung, von Antenor geleitet, gelangte durch die Buchten des adriatischen Meeres in das Land der Liburnier, und gründete dort ein neues Reich, dessen Hauptstadt Padua wurde; die dritte Abtheilung endlich war diejenige, von denen, wie wir gesehen haben, die Franken ihre Abkunft herleiten [1]. Dass Aeneas auch auf diesen Irrfahrten vor Andern hervorragte, darf erwartet werden, und so finden wir denn an den verschiedensten Orten sein Andenken erhalten: zu „Aenus in Thracien, in Pallene, in Aeneia an dem Meerbusen von Thermä, auf Delos, in Orchomenos und Mantineia in Arkadien, auf den Inseln Kythera und Zakynthus, in Leukas und Ambrakia, in Buthrotum in Epirus, in Drepana und Segesta auf Sicilien, in Karthago, auf dem Vorgebirge Palinurus, in Kumä, Misenum, Kajeta und endlich in Latium, wo er den ersten kleinen Grundstein zu dem mächtigen Rom und seiner Herrschaft legte [2].“ Nachdem Aeneas in Latium gelandet war, und sein neues Reich gegründet hatte, finden wir eine grosse Reihe von Städten in Latium, die, wenn sie ihren Ursprung auch nicht von Aeneas selbst, doch von irgend einem seiner Genossen oder Abkömmlinge herleiten.

---

1) S. Aeneae Sylvii Europa, Oper. p. 433.

2) S. Grote's Geschichte von Griechenland von Fischer a. a. O. S. 290. Dionys von Halicarnass A. R. 1, 48 ss. Heyne Excursus I. ad Aeneid. III. de Aeneae erroribus u. Excurs. I zur Aeneis V.

Wie die Römer über die Richtigkeit der einzelnen Angaben auch denken mochten, der Glaube, dass das römische Volk von den Trojanern abstamme, wurde nicht bloss von den Dichtern gepflegt, sondern auch von den Geschichtschreibern Livius, Sallust, Plutarch, Justinus u. A. mehr oder minder entschieden ausgesprochen. Livius, obgleich er in der Vorrede zu seiner römischen Geschichte sich die Freiheit seines Urtheils über die Erbauung der Stadt wahrt, beginnt seine Geschichte mit dem Falle Troja's und zeigt den Faden genau auf, der den Untergang dieser Stadt mit der Erbauung Roms verbindet [1]). Urbem Romam sicut ego accepi, sagt Sallust, condidere atque habuere initio Troiani, qui Aenea duce profugi, sedibus incertis vagabantur [2]). Es würde nicht schwer sein, nachzuweisen, dass die ältern lateinischen Schriftsteller fast alle die Sage von der Ankunft des Aeneas in Latium kannten. Selbst die griechischen Schriftsteller führten die Geschichte Roms auf die Zerstörung Troja's zurück. Virgil fand, wie aus jenen Schriftstellern hervorgeht, den Stoff zu seiner Aeneide reich ausgebildet im Volke vor, er brauchte nichts zu erfinden, nur das Vorhandene hatte er dichterisch zu gestalten, und wie herrlich ihm dieses gelungen, das wurde nicht bloss beim ersten Erscheinen seines Gedichtes durch die höchste Bewunderung kund, mit der es aufgenommen wurde, sondern wird auch durch den Beifall bewiesen, den es bei allen gebildeten Nationen der Welt gefunden hat. Durch die Aeneide, ein Gedicht, welches von den Römern neben die Odyssee und Iliade gestellt und selbst diesen vielfach vorgezogen wurde, welches durch den Glanz der Sprache und den Zauber der Romantik fesselte und Bewunderung erregte, wurde die Sage von der trojanischen Abstammung der Römer in dem herrlichsten Lichte verklärt. Nichts ist für eine Nation wichtiger, als wenn sie ein Buch besitzt. Was wären die Israeliten ohne das alte Testament, was die Griechen ohne den Homer, was die Muhamedaner ohne den Koran? Das Nationalwerk der Römer war die

---

1) Livius beginnt seine Geschichte: Iam primum omnium satis constat Troia capta etc. Liv. I. 1. — Ne Ilienses quidem, cum parentem urbis Romae Troiam referrent, nisi antiquitatis gloria pollebant. Tacit. Annal. IV, 55.

2) Sallust, bellum Catilinar. c. 6. Troia mater Romani populi. August. de civitate Dei I, 4. — Romani de Aenea Asiani hominis stirpe generati sunt. Hieronym. in epist. ad Galatas. — Viderit Cybele si Urbem Romanam ut memoriam Troiani generis adamavit. Tertullian Apologet. 25. Transvolavere redundantium gentium examina. Scythae exuberant Persas, Phoenices in Africam eructant, Romanos Phryges pariunt. Idem Tertullianus de Pallio 2.

Aeneide. Die Aeneide wurde in den Schulen erklärt, von den Knaben auswendig gelernt [1]), sie war eine reiche Quelle, aus welcher das Nationalgefühl des jungen Römers, der nationalstolzer als der stolzeste Brite war, seine Nahrung zog. Der Ruhm des Dichters, der ein so grosses Werk geschaffen hatte, ging nicht unter mit dem römischen Staate, sein Werk wirkte über die Trümmer desselben hinaus fort, und ein Zeitalter, welches das Grosse in den Gedanken und in der That, das ihm menschliche Kräfte zu übersteigen schien, höheren Geistern oder Dämonen zuschrieb, welches Albertus Magnus und den Papst Sylvester den II. unter die Zauberer versetzte, erkannte auch in dem Virgil einen Zauberer und zugleich seinen Führer und Lehrer. Der grösste Dichter des Mittelalters und einer der grössten Dichter aller Zeiten, der Dichter der göttlichen Komödie, singt von dem Dichter der Aeneide:

> Tu se' lo mio maestro e il mio autore:
> Tu sei solo colui da cui io tolsi
> Lo bello stilo che m'a fatto onore [2]).

Ein Heldengedicht, wie die Aeneide, musste der Trojasage unter den Römern, welche fast von allen Schriftstellern dieses Volkes erwähnt wurde, einen höhern Grad von Glaubwürdigkeit verleihen, zumal da der Inhalt nicht bloss dem Nationalgefühl, sondern auch dem Familienstolze schmeichelte. Denn nicht wenige römische Familien leiteten ihre Abstammung von den trojanischen Geschlechtern ab, wie wir nachstehend zeigen werden.

Vor allen andern muss hier die Familie der Julier, welcher Julius Cäsar angehörte, erwähnt werden. Nach dem Zeugnisse des Livius, Dionysius von Halicarnass und des Suetonius leitete sie ihr Geschlecht von Julus, dem Sohne des Ascanius, nach Andern dem Sohne des Aeneas, ab. Cäsar selbst setzte kein Bedenken in die Richtigkeit dieser Angaben. Nach dem Zeugnisse des Festus stammten die Aemilier von Aemilus, dem Sohne des Ascanius, die Atier aber von dem Troja-

1) Nec succensent auctoribus suis, quos ut ediscerent, mercedem dederunt, doctoresque ipsos insuper et salario publico et honoribus dignissimos habuerunt. Nempe apud Virgilium, quem propterea parvuli legunt, ut videlicet Poeta magnus omniumque praeclarissimus atque optimus, teneris ebibatur animis non facile oblivione possit aboleri. Augustinus de civitate Dei I, 3. Andere Stellen aus den Klassikern übergehe ich, weil sie bekannt sind.

2) Dante, Inferno I, 85.

ner Atis ab. Die Familia Caecilia, die Familia Cloelia, die Familia Cluentia, die Familia Gegania, die Familia Junia, die Familia Memmia, alle führten ihren Stammbaum nach Troja zurück. Dass die Familia Nautia einen gleich alten Ursprung gehabt habe, wird von Dionysius, Virgilius, Festus und Servius bezeugt; die Familia Sergia erkannte den Trojaner Sergestes als ihren Ahnherrn an. Fast alle diese Familien werden auch von Virgil in der Aeneide verherrlicht und bekleideten die höchsten Aemter in dem römischen Staate. Ausser den genannten gab es viele andere Familien in Rom, die ihren Stammbaum von den Trojanern herleiteten. Nach dem Zeugnisse des Servius hatte Varro ein eigenes Buch über diejenigen römischen Familien geschrieben, die von den Trojanern abstammten, und eben dieses Umstandes wegen werden diese Familien von Juvenal Troiugenae, Trojaentstammte, genannt. Wie die genannten Familien sich ihres Ursprungs bewusst blieben, so waren auch die andern angesehenen römischen Familien bemüht, ihre Abstammung nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Die Familien der Furier, der Sulpicier, der Curiatier, der Quinctier, Servilier, Coruncanier, Porcier schrieben ihren Ursprung von den alten Latinern her, während die Aurelier, Curtier, Calpurnier, Claudier, Pomponier, Turannier, Marcier ihre Stammbäume von den Sabinern; die Coelier, Tarquinier den ihrigen von den Hetruskern herleiteten.

Es war aber nicht bloss der Ruhm der alten Abstammung einzelner Familien, welcher das historische Verhältniss zwischen den Römern und Trojanern lebendig erhielt, sondern die römische Staatsgewalt selbst legte einen hohen Werth auf diese Beziehung und gab in vielen Fällen ihre Vorliebe für die Ilienser zu erkennen. Als die römischen Legaten, um die idäische Mutter abzuholen, sich nach Pessinus begaben, rühmten sie sich vor dem Könige Attalus ihres trojanischen Ursprungs [1]), und bei dem Friedensschlusse mit dem Könige Antiochus dem Grossen übergaben sie den Iliensern, weniger wegen ihrer Verdienste, als aus Rücksicht darauf, dass die Römer von ihnen abstammten, die Städte Rhoeteum und Gergithum [2]). Dem Sohne des Antiochus versprachen später der Senat und das römische Volk Freundschaft unter der Bedingung, dass er ihre Verwandten, die Ilienser,

---

1) Herodian. I, 11. Livius 29, 11, 14, 29.

2) Iliensibus Rhoeteum et Gergithum addiderunt, non tam ob recentia ulla merita, quam originum memoria. Livius 38, 39.

von allen Abgaben befreie [1]). Diese verwandtschaftliche Beziehung erkannte Scipio, als er sich auf dem Gebiete der Ilier befand, eben so freudig an, als die Ilier selbst [2]), und als unter Claudius sich Widerspruch gegen die Privilegien erhob, welche man den Iliern so reichlich bewilligt hatte, war es der junge Nero, welcher eine griechische Rede zu Gunsten der Ilier im Senate hielt, wodurch die Sache derselben siegte [3]). Unter Augustus war man bereits so weit in der Schwärmerei für Ilium oder Troja gekommen, dass eine politische Partei Ilium wieder herstellen und zur Hauptstadt des römischen Reiches im Orient erheben wollte. Wir verdanken dieser Idee, deren Ausführung Augustus sich entschieden widersetzte, eine der schönsten Oden des Horaz, dessen dichterisches Genie hier, wie so oft, der Politik des Kaisers dienen musste [4]). Nicht bloss die Schule und die Politik mussten der Idee von der Abstammung der Römer Nahrung geben, selbst mit den Spielen wurde sie verflochten, um so das Leben des Römers von Jugend auf ganz damit zu durchdringen. Das Trojaspiel (Troianus ludus, ludicrum Troiae) war eine eigenthümliche Art von militärischen Uebungen, welche von der adligen Jugend Roms im Circus zu Pferde ausgeführt wurden, eine Art von Spiel, welches die Kaiser, namentlich Tiberius, Claudius, Nero u. A. bei festlichen Veranlassungen der militärischen Jugend im Circus gaben [5]). Der Kaiser Nero war ein Freund dieses Spieles in seiner Jugend gewesen, und als er, damit es kein Verbrechen gäbe, welches er nicht geübt, zum Brandstifter wurde, sang er den Untergang Trojas, dessen Fall das brennende Rom ihm vergegenwär-

---

1) Senatus populusque Romanus amicitiam et societatem ita demum pollicitus est, si consanguineos suos Ilienses ab omni onere immunes praestitissent. Sueton. in Claudio 25, 3.

2) Romanis laetis origine sua etc. Livius 37, 37.

3) Suetonius in Nerone 7. — Nero causa Iliensium suscepta Romanum Troia demissum et Juliae stirpis auctorem Aeneam, aliaque haud procul fabulis vetera facunde executus, perpetrat ut Ilienses omni publico munere solverentur. Tacit. Annal. 12, 58. Vgl. lex 17 de excusat. l. 1 ad municipal.

4) Sed bellicosis fata Quiritibus
Hac lege dico, ne nimium pii
Rebusque fidentes avitae
Tecta velint reparare Troiae.
Horat. Carm. III, 3. 57.

5) Sedente Claudio circensibus ludis, cum pueri nobiles equis ludicrum Troiae inirent. Tacit. Annal. XI. 1. cf. Sueton. in Caesare 39, in Augusto 44, in Tiberio 6, in Claudio 21, in Nerone 7.

tigen sollte [1])! Als Erfinder dieses Spiels wurde Ascanius, der Sohn des Aeneas, nach Andern Aeneas selbst genannt [2]).

Wenn nun, wie wir gesehen haben, einzelne Familien und die Staatsgewalt selbst den Ursprung der Römer auf die Trojaner zurückführten [3]), so müsste es auffallen, wenn nicht auch einzelne Städte Italiens, Ursprung und Namen von Troja abgeleitet hätten. Diese Vermuthung wird durch die That vollkommen bestätigt; ehe wir aber dazu übergehen, diesen Beweis zu liefern, haben wir eine allgemeine Bemerkung voranzuschicken. Wir begegnen auf dem Gebiete, auf welchem wir uns hier befinden, nicht Einmal der Thatsache, dass einer und derselben Stadt verschiedene Ursprünge, verschiedene Namen beigelegt werden. Nicht selten hat die fabelnde oder sich selbst unklare Wissenschaft solche Verschiedenheit hervorgerufen, aber oft auch die Geschichte selbst. Die Kriege hatten unter den alten Völkern einen ungleich grausameren und vernichtenderen Charakter, als in den christlichen Zeiten. In besiegten Städten wurde alles, was dem Sieger nicht dienen konnte, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, grausam niedergemacht; wer aber dem Sieger nützen konnte, musste ihm in Sklavenketten dienen. Wurden die zerstörten Städte vom Feinde wieder aufgebaut, so erhielten sie neue Namen und der ältere Name kam ganz oder zum Theil in Vergessen-

1) Pervaserat rumor ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scenam et cecinisse Troianum excidium, praesentia mala vetustis cladibus adsimulantem. Annal. XV. 39. Sueton. Nero 38. Dio LXII. 18.

2) Virgil, Aeneid. V. 596.

3) Wie die angesehensten römischen Familien ihren Stammbaum von den Trojanern herleiten, so führen nicht wenige kölnische und rheinische Familien ihr Geschlecht auf die Römer zurück. Man kann darüber sich näher bei Gelenius de admiranda magnitudine urbis Coloniae unterrichten. Gelenius führt S. 127 auch eine Stelle aus dem Annoliede an, die zwar für seinen besondern Zweck unbrauchbar ist, aber doch zeigt, wie man zur Zeit der Abfassung dieses Liedes, im 12. Jahrhundert, darüber dachte. In dem Annoliede wird angegeben, Agrippa habe die Burg zu Köln gegründet und viel Volk dorthin geführt. Dann heisst es (XXX):

Ci dere burg vili dikki quamin
Di Waltpodin vanne Rome,
Di dir aug ee dar in lantin
Veste burge havitin.

Gelenius erkennt hierin einen Beweis dafür, dass die von Wallpott von den Römern abstammen. Allein bei dem Worte Waltpoden ist hier nicht an einen Familiennamen zu denken, sondern Waltpoden sind hier Gewaltboten — Boten der Staatsgewalt, legati, praesides, curatores, höhere Beamte. Der Amtsname wurde, wie in vielen andern Fällen, Familienname. S. Haltaus Glossarium Germanicum u. d. W. Walt-Bote.

heit[1]). Bei den ewigen Kriegen, in welchen sich die alte Welt bewegte, konnte eine und dieselbe Stadt von diesem Schicksale mehrmals getroffen werden. Nicht allein wenn Städte zerstört worden waren, auch wenn sie sich durch Treue und Dienstleistungen ausgezeichnet hatten, wurde ihr Name verändert. Nach dem Zeugnisse des Dio [2]) ertheilte der Senat solchen Städten Ehrentitel. Ohne diese Bemerkung verwickelt man sich bei Fragen der Art in unnöthige Schwierigkeit und die Kritik wird leicht versucht zu leugnen, wo sie nur genauer zu untersuchen hätte.

Indem wir nun zu dem oben bezeichneten Gegenstande übergehen, knüpfen wir gleich an die Landung des Aeneas in Latium an, und hier finden wir denn, dass Aeneas sich zuerst mit den Seinigen in dem Gebiete von Laurentum niederliess, dass er daselbst sein Lager aufschlug, und dass dieses Lager Troja genannt wurde[3]), aus welchem später eine kleine Stadt hervorging, welche den Namen Troja schlechthin oder Troia nova führte. Wenigstens wird dieses Lager oder Castrum[4]) von Virgil stets als eine Stadt bezeichnet, womit auch andere alte Schriftsteller übereinstimmen.

Dieses Troja ist wie viele Städte und Völkerschaften des alten Latiums verschwunden, und wie oft die Bewohner dieses von der Natur gesegneten Landstriches verdrängt worden und in den ältesten Zeiten gewechselt, davon liefert Plinius der ältere einen Beweis, indem er nicht weniger als drei und fünfzig Völkerschaften nur in einem Theile Latium's namentlich aufzählt, die spurlos verschwunden seien [5]). Aeneas, nachdem er von dem Könige Latinus Land angewiesen erhalten und dessen Tochter Lavinia geheirathet hatte, erbaute nicht

---

1) Mos erat in bello, quod victi victorum nomina acciperent, unde summae humanitati Aeneae tributum fuit, quod cum vicisset Latinos eorumque nomen peremptum esset, non solum Latiale nomen, quod a Latino, eorum rege, susceperant, restitueret, sed etiam Troianis Latinum nomen indiceret. Tiberius Donatus ad lib. I. Aen.

2) Dio lib. 51, p. 537.

3) Aeneam satis constat ab simili clade domo profugum, sed ad maiora initia rerum ducentibus fatis, primo in Macedoniam venisse, inde in Siciliam quaerentem sedes delatum, ab Sicilia Laurentum agrum tenuisse: Troiae et huic loco nomen est. Liv. I. i. Dasselbe erzählt Dionys von Halic. B. I., er setzt hinzu, der Ort sei etwa 4 Stadien (500 Schritte) vom Meere entfernt gewesen. Dasselbe berichtet Cato: S. Servius ad lib. XI. Aeneidos 316. Vgl. Heyne zu der Stelle.

4) Aeneide VII, 157. IX, 8. 38. 468. X. 377.

5) Ita ex antiquo Latio LIII populi interiere sine vestigiis. Plinius H. N. III, 9 (5).

weit von Neu-Troja eine Stadt, die er nach dem Namen seiner Gemahlin Lavinia Lavinium nannte [1]), und nun finden wir eine Reihe anderer Städte, die ihren Ursprung von Aeneas, seinen Verwandten oder seinen Waffengefährten ableiten.

Wir erwähnen zuerst **Alba longa**, eine Stadt, die nicht weit von der jetzigen Stadt Albano gelegen war. Als Erbauer dieser Stadt wird fast einstimmig von den römischen Schriftstellern **Ascanius**, der Sohn des Aeneas, genannt, welcher Lavinium verliess, um sich hier eine eigene Stadt und Herrschaft zu gründen [2]). Alba longa wurde für die römische Geschichte ein sehr bedeutender Ort, sie wurde die Mutter des römischen Volkes, der Ring, durch welchen das römische Reich mit Troja verbunden wurde. Deswegen setzt Virgil diesen Satz an die Spitze seines grossen Nationalgedichtes:

genus unde Latinum
Albanique patres atque alta moenia Romae.

Ausser Alba longa leiteten manche andere Städte Latiums ihren Ursprung von Troja ab; so wurde z. B. die Erbauung Lanuviums (von Lavinium zu unterscheiden) Diomedes, dem Sohne des Deiphiles, die Erbauung Tusculum's Telegonus, dem Sohne des Ulysses, zugeschrieben. Antium nannte den Ascanius, Cora den Aeneas selbst oder den Dardanus ihren Erbauer. — Wir dürfen diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen und verlassen denselben, indem wir nur noch berichten, dass das Schiff, auf welchem Aeneas mit seinen Gefährten in Latium gelandet war, in Rom als Reliquie aufbewahrt und verehrt wurde [3]). Hat man den Procopius, der uns dieses, soviel ich weiss, allein berichtet, nicht hintergangen, als man ihm ein solches Schiff in Rom zeigte, dann begreifen wir, wie dasselbe wesentlich dazu beitragen musste, den Glauben an Alles, was an die Landung des Aeneas in Latium geknüpft war, zu befestigen.

---

1) Aeneam apud Latinum fuisse in hospitio, ibi Latinum apud penates deos domesticum publico adiunxisse foedus, filia Aeneae in matrimonium data. — Oppidum condunt, Aeneas ab nomine uxoris Lavinium appellat. Liv. I, 1. Cf. Dionys. Halic. A. R. I. Auch in Apulien giebt es eine Stadt Troja, sie gehört aber nicht zu der Trojasage. Sie wurde von einem Baianus, der vom Kaiser Basilius II. von Constantinopel nach Italien gesandt wurde, als Festung erbaut. Acta Sanctor. Bolland. Febr. XI. de S. Secundino.

2) Ascanius abundante Lavinii multitudine, florentem iam, ut tum res erant, atque opulentam urbem matri, seu novercae reliquit. Novam ipse etiam sub Albano monte condidit, quae ab situ porrectae in dorso urbis Longa Alba appellata. Liv. I. 1. Vgl. Dionys. Halic. I.

3) Procopius de bello Gothico 4, 22.

Wie es Rom und andere Städte in Latium, so gibt es auch auf der spanischen Halbinsel eine Anzahl Städte, die ihren Ursprung auf den Trojanischen Krieg zurückführen. Ich begnüge mich bloss darauf hinzuweisen. Hier finden wir nun zunächst die Stadt Tuy, welche Diomedes, den König von Anatolien, den Sohn des Tydeus und der Deiphila, als ihren Stifter verehrt [1]). Entfernte Anklänge an griechische Namen haben fabelnde Gelehrte verleitet, den Ursprung der Städte Cale und Urci [2]) von Trojanern herzuleiten und dass Lissabon, Ulysippo, von Ulysses gegründet worden sei, wird schon von Strabo berichtet, der zugleich hinzufügt, dass in Spanien noch sehr viele Spuren von der einstigen Anwesenheit des Ulysses und seiner Gefährten vorhanden seien [3]). Wir wollen hierbei aber nicht länger verweilen, sondern sogleich nach Britanien übergehen, um zu sehen, ob nicht auch bis dorthin die Trojaner und ihre Anführer vorgedrungen seien. Und in der That finden wir die Trojasage auch in England wieder.

Zufolge dieser Sage stammen die Briten von Brutus ab; dieser Brutus war der Urenkel des Aeneas, der Sohn des Aeneas Sylvius, der nach einer zehnjährigen Irrfahrt zu Wasser und zu Lande, endlich in Britanien mit seinen Gefährten landet, die Einwohner sich unterwirft und ein neues Reich stiftet. Dieser Kern der britischen Trojasage wurde von den englischen Schriftstellern Hardyng, Fabian, Holinshed und Andern ausgebildet und als geschichtliche Wahrheit vorgetragen und unbedenklich geglaubt. Kurz vor Buchanan hatte ein Engländer von nicht gewöhnlicher Gelehrsamkeit sogar zu beweisen versucht, die Griechen hätten Englisch gesprochen [4])! Unter den „Metra des Boethius", welche Alfred dem Grossen zugeschrieben werden, befindet sich bereits eine Schilderung der Irrfahrten des Aulixes (Ulysses), ein Beweis von dem Alter und dem Umfange des Interesses, welches die Trojasage in Britanien fand [5]).

Wie die Engländer, so suchten auch die Schotten ihren Ursprung aus Grie-

---

1) Silius Ital. 3 v. 367. España Sagrada Tom. XXII. p. 1. Madrid 1767.

2) Cale = Portus-Cale = daher Portugal. S. España Sagrada XXI. 1. und Tom. VIII. S. 212.

3) Strabo III, 157. España Sagrada Tom. XIV. S. 175.

4) Georgius Buchanan, rerum Scoticarum lib. II. p. 47.

5) S. Wrights Biogr. litteraria und Bouterwecks gelehrtes Buch: Caedmons, des Angelsachsen biblische Dichtungen. I. Th. S. XLIX. Gütersloh 1854.

chenland, zwar nicht von den Trojanern, aber von den Vorfahren derjenigen Griechen herzuleiten, deren Nachkommen Troja zerstört hatten! Ihr Stammvater war demnach Gathelus, nach Einigen der Sohn des Argus, nach Andern der Sohn des Cecrops, der, nachdem er auf seinen Irrfahrten Griechenland, Afrika, Spanien, Gallien, Italien, u. s. w. durchwandert war, endlich in Schottland landete, dort ein neues Reich stiftete und Ahnherr der schottischen Könige wurde. Sowohl, in England als in Schottland wurde diese Angabe als historisch zuverlässig bis zum 16. Jahrhunderte angenommen. Zweifel an der Aechtheit zu äussern, war um so bedenklicher, da diese Sagen verwerfen, die alte Abstammung der Könige leugnen hiess.

Milton, der Dichter des verlorenen Paradieses, der Freund und lateinischer Sekretär Cromwells, der Verfasser einer Schrift, in welcher der Königsmord mit den glänzendsten Waffen der Gelehrsamkeit und Dialektik vertheidigt wird, spricht sich in Ansehung der Glaubwürdigkeit dieser Sage dahin aus, dass die Geschichte dieselbe nicht beseitigen, und dass man ohne zu grosse Ungläubigkeit nicht annehmnen könne, die alten eingebornen Könige, Lucius und seine Nachkommen, seien nicht wirkliche, sondern erdichtete Personen gewesen[1]). Der Schotte Buchanan hingegen, der in seiner Schrift: de iure regni apud Scotos, gleiche Grundsätze über das Königthum ausgesprochen, hatte sich bereits mit der ihm eigenthümlichen Entschiedenheit gegen die trojanische und griechische Abstammung der Briten erklärt, und die Reihe erdichteter Königsgeschlechter verworfen[2]). Ein solches entschiedene Verfahren, wie das von Buchanan, hatte nicht bloss Einwendungen aus dem Gebiete der Geschichte selbst zu beseitigen; auch politische, genealogische und selbst rechtliche Verhältnisse standen demselhen entgegen. Das Königthum stand unter den ungebildeten Völkern in der alten Welt so hoch, dass ein irdischer Ursprung für die Träger der königlichen Gewalt, den Völkern und den Königen selbst zu niedrig schien; ihre Abkunft war eine höhere, sie waren Söhne der Götter und wurden selbst für Götter gehalten. „Wo eine Gottheit vorzüglich verehrt wurde, da hatte sie auch in der

---

1) Joannis Miltoni Defensio pro populo Anglicano, Londini 1651. Literae nomine senatus Anglicani Cromwellii etc., a Joanne Miltono scriptae. Lips. et Francoforti 1690. — Grote's Griechische Geschichte von Fischer S. 448.

2) Rerum Scoticarum historia, Ultrajecti 1668. p. 43 ff.

Urzeit als König oder Königin regiert" [1]). Durch diesen göttlichen Charakter, den man den Königen beilegte, stand das Königthum doch nicht fester. Wenn bei den Burgundionen z. B. der König in einem Treffen unglücklich, wenn unter ihm eine schlechte Erndte war, so wurde der König dafür verantwortlich gemacht und abgesetzt [2]). Als Gott oder Göttersohn hätte er ja den Misswachs verhüten müssen! Das Loos der Könige war wie das der Götter. Chlodowig, der Frankenkönig, schwur seine Götter ab, weil sie zu schwach waren, ihm den Sieg über die Alemannen zu verschaffen.

Diesem Glauben an die göttliche Abstammung ihrer Könige waren auch die germanischen Völker zugethan. Nach Tacitus feierten die alten Deutschen den Gott Tuisto und seinen Sohn Mannus als ihre Stammherren [3]); einzelne deutsche Völker legten sich einen besondern göttlichen Ursprung bei, wie auch die Angelsachsen ihre Königsgeschlechter auf Vôden zurückführten [4]). Diese Thatsache gibt uns das Mittel zum Verständnisse eines alten Mythus. Wer die klassischen Schriften der Alten gelesen, weiss wie zahlreich die Liebschaften sind, die man vor Allen dem Juppiter, dem Herkules und andern Göttern und Heroen zugeschrieben hat; dem entsprechend treten in der nordischen Mythologie neben dem Namen Vôden andre Namen auf, die man für personificirte Eigenschaften oder Söhne desselben Gottes gehalten hat. Warum dieses? Weil so viele Fürsten und Völker ihre Abstammung z. B. vom Juppiter herleiteten, so konnte dieses nicht geschehen, ohne dem Juppiter, ohne dem Herkules eine neue Buhlschaft oder einem germanischen Gott irgend einen Sohn zuzuschreiben! Wenn die römischen Kaiser nach ihrem Tode unter die Zahl der Götter versetzt wurden, so hatte die Schmeichelei ihren Antheil an dieser Sitte, ihr Ursprung liegt aber weit höher. Augustus wurde zu Lebzeiten schon als Gott verehrt, und die Anrede: numen tuum,

---

1) Movers, Phönizier I. S. 153.

2) Apud hos generali nomine rex appellatur Hendinos, et ritu veteri potestate deposita removetur, si sub eo fortuna titubaverit belli, vel segetum copiam negaverit terra, ut solent Aegyptii casus eiusmodi suis assignare rectoribus. Ammian. Marcellin. XXVIII. 5.

3) Celebrant carminibus antiquis Tuistonem Deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque . . . Quidam pluris deo ortos plurisque gentis appellationes, Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandalios adfirmant. Tacit. German. 4 et 5.

4) Beda, hist. gentis Anglic. I, 15.

divinitas tua, welche selbst christliche Kaiser sich noch gefallen liessen, war ein Nachhall des Glaubens aus uralten Zeiten, der über römisches und griechisches Alterthum hinausgeht! [1])

Wir sind dem Gange, den die Trojasage genommen, die auf ihrem Wege fast ganz Europa umspannt, so weit gefolgt, als es für unsern Zweck dient und der gemessene Raum einer Gelegenheitsschrift es gestattet. Wir haben uns hierbei auf die blosse Berichterstattung beschränkt, und wollen hier nicht den Versuch machen, die Metaphysik dieser Sage, die letzten Gründe derselben kritisch zu untersuchen und zu prüfen. Wir beschränken uns hier darauf, die Worte des Cornelius Tacitus, welche er auf die Ueberlieferungen der alten Deutschen anwendet, zu den unsrigen zu machen: Quae neque confirmare argumentis neque refellere in animo est: ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem [2]). Dieses Annehmen oder Verwerfen, von dem Tacitus spricht, ist hier, wie überhaupt, wenn auch der Freiheit, dennoch nicht der Willkühr überlassen. Die Sage überhaupt ohne Prüfung, ohne zureichende Gründe schlechthin verwerfen, mag als Beweis geistiger Freiheit angesehen werden; dieses Verfahren ist an sich dennoch so unvernünftig, als eine Sage ohne irgend eine Prüfung und ohne zureichende Gründe für wahr annehmen. Das entschlossene Verwerfen ist kein Beweis von Scharfsichtigkeit, wohl aber manchmal vom Gegentheil. Wäre der Blick in der That schärfer, hätte er die Kraft, in die Dämmerung und das Dunkel der grauen Vorzeit einzudringen und fremde Gestalten zu unterscheiden, hätte der prüfende Geist die Macht, entschwundene Zeitalter zu seiner

---

1) S. Panegyrici Veteres. Venetiis 1728 und Symmachi epistolae an mehren Stellen.

2) Tacit. Germ. 3. Cf. Livius I. 1. Ob Aeneas nach Italien gekommen sei oder nicht, ist eine Frage, die früher nicht bestritten und geglaubt, später geleugnet und vertheidigt worden ist. Clüver und Bochart leugneten; gegen sie schrieben Ryckius und Wood. S. darüber Heyne in seinem Commentar zum Virgil vol. II. p. 40. disquisit. II. de rerum in aeneide tractatarum inventione. Heyne selbst tritt der Ansicht des Ryckius und Wood's bei. Ueber Sinn und Werth der Mythe: Heyne a. a. O. Georg Grote's Geschichte Griechenlands, von Fischer S. 374 und die Rezensionen von diesem gelehrten Werke im Quarterly Review, October 1846, und Kortüm in den Heidelberger Jahrbüchern 1816. N. 41, wo die Ansicht Grotes, welcher der Sage keinen historischen Kern zugesteht, bestritten wird. Herr K. L. Roth, der neuerdings „die Trojasage der Franken" im I. Hefte des ersten Jahrganges der Germania in einem schätzbaren Aufsatze, der nach Vollendung dieses Programms uns erst zu Gesichte gekommen ist, behandelt hat, hält sein Urtheil über den historischen Gehalt der Trojasage zurück.

Beschauung näher heranzuziehen, dann würde er Dinge sehen, die er jetzt leugnet, lediglich weil er sie nicht sieht. Entschwundene Weltalter sahen gewaltige, riesenhafte Erzeugnisse der Natur, die im Laufe der Zeit und mit den Veränderungen, die unser Planet erlitten, untergegangen sind; man leugnet das einstige Dasein derselben nicht, weil dasselbe von den handgreiflichen Ueberresten derselben unleugbar bezeugt wird. Der Same, der Kern, aus welchem der Baum mit seinem Stamme und weitausgebreiteten Aesten hervorgetrieben, ist längst verschwunden und unsichtbar geworden. Mögen die Moleschotts der Natur diesen Kern leugnen, weil sie ihn nicht sehen, nicht tasten, dieser Kern war dennoch da, und ohne diesen Kern und Samen werden sie in Ewigkeit keinen Baum, keine Pflanze hervorbringen! Auf dem Gebiete der Geschichte ist es nicht viel anders. Nicht Alles ist falsch, was man in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht als wahr beweisen kann; das Recht wird nicht Unrecht, wenn ihm auch die Beweise zu seiner äussern Anerkennung fehlen, und es ist der schlechteste Adel nicht, dessen Diplome vor Jahrhunderten von dem Zahn der Zeit vernichtet worden.

Bonn, Druck von Carl Georgi.